

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus“.
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Anierhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wochentags nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Bernsprecher-Sammel-Nr. 19631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 3 Wochen 80 R.-M., für einen Monat 1.70, aus-
schließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen,
die Träger und alle Postanstalten. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder
Streiks haben die Besteller keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des
Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ortliche Anzeigen 30 R.-M., auswärtige Anzeigen 30 R.-M., örtliche Reklamen
R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einseitige Kolonelle oder deren Raum.
— Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr
abgenommen. — Schluss der Anzeigen-Aufnahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen
spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7465.

Nr. 201.

Montag, 25. Juli 1932.

80. Jahrgang.

Im Zeichen des Wahlkampfes.

Nach der Stuttgarter Konferenz der Ministerpräsidenten. — Die Entscheidung
des Staatsgerichtshofs. — Tagung des Überwachungsausschusses.

Der Kampf der Plakate.

as. Berlin, 25. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Die neue Woche dürfte vermutlich völlig
im Zeichen der Innenpolitik stehen. Reichs-
kanzler v. Papen und Reichsinnenminister v. Gahl
sind gestern aus Stuttgart zurückgekehrt und haben heute
dem Kabinett über die Stuttgarter Konferenz der
Ministerpräsidenten berichtet. Nach der amtlichen Mit-
teilung ist diese Konferenz sehr friedlich verlaufen. In-
wieweit es v. Papen gelungen ist, die Ministerpräsi-
den-ten von der Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit seines
Vorgehens gegen Preußen zu überzeugen, ist allerdings,
da die Verhandlungen vertraulich waren, nicht ohne
weiteres zu erkennen. Hinsichtlich der Rechtsfrage hat
ja auch der Staatsgerichtshof das letzte Wort zu sprechen.
Bereits heute mittag wird

Alles das sind Dinge, die wahrscheinlich heute im
Überwachungsausschuh des Reichstages
eine Rolle spielen werden. Der Reichskanzler hat be-
kanntlich für diese Verhandlungen sein Erscheinen zuge-
sagt. Wesentlich neues wird er im Ausschuh kaum mit-
teilen können.

Der Kanzler dürfte noch einmal ankündigen, daß
die Aufhebung des Ausnahmezustandes für Ber-
lin und die Provinz Brandenburg in dieser Woche
zu erwarten ist und daß die Reichstagswahl am
nächsten Sonntag programmäßig durchgeführt
wird.

So wird denn die neue Woche vor allem im Zeichen
des Wahlkampfes stehen, den auch die Rundfunk-
hörer zu hören bekommen, da nicht weniger als 10 Par-
teien ihre Führer oder maßgebenden Mitglieder vor-
schicken, um im Rundfunk für ihre Parteien zu werben.
Der Wahlpropaganda der Parteien ist diesmal nichts
besonderes eingefallen. An den Anschlagläufen tobt der
übliche Kampf der Plakate, wobei die Sozialdemokraten,
Kommunisten und Nationalsozialisten in langen Pla-
katen gegeneinander polemisieren, während die kleineren
bürgerlichen Parteien sich mit dem Hinweis auf die
Nummer ihres Wahlvorschlages begnügen. Schließlich
wird die neue Woche noch das erste Hervortreten des
Mannes bringen, der sich immer im Hintergrund hielt,
nämlich des Reichswehrministers, General von
Scheicher, der am Dienstag im Rundfunk sprechen
wird. Wenn es nach dem bisherigen preußischen
Ministerpräsidenten Brauns geht, werden die Rund-
funkhörer noch mit einem weiteren politischen Vortrag
beglückt. Braun hat nämlich in einem Schreiben den
Reichskanzler gebeten, ihm im Rundfunk Gelegenheit zu
geben, auf die letzte Rundfunkrede des Reichskanzlers zu
antworten. Daß dieser Wunsch in Erfüllung geht, ist
allerdings bei der ganzen Lage der Dinge nicht sehr
wahrscheinlich.

der Staatsgerichtshof eine Zwischenentscheidung
verkünden, namentlich über den Antrag der bis-
herigen preußischen Minister, eine einstweilige
Verfügung zu erlassen, durch die dem Reichs-
kommissar das weitere Amtieren unmöglich ge-
macht werden soll.

Die Entscheidung, die heute mittag verkündet wird, be-
deutet keine Entscheidung in der Sache selbst, denn mit
der Frage der Rechtmäßigkeit muß sich der Staats-
gerichtshof später in eingehenden Verhandlungen be-
fassen. Die Anhänger der Preußenaktion des Kanzlers
verweisen darauf, daß der gestrige Sonntag verhältnis-
mäßig unblutig verlaufen ist und bezeichnen das als
Folge des Eingreifens des Reiches. Demgegenüber kann
aber auch festgestellt werden, daß der gestrige Sonntag
der erste nach der Wiederherstellung des Demonstrations-
verbotes war und daß der Verlauf des Sonntags die
Zweckmäßigkeit des Demonstrationsverbotes erneut be-
wiesen habe.

Die Preußenklage vor dem Staatsgerichtshof.

Ein neuer Antrag der preußischen Minister.

Leipzig, 23. Juli. Im Verlauf der Verhandlungen vor
dem Staatsgerichtshof überreichte Ministerialdirektor Dr.
Brecht den folgenden neu formulierten Antrag:
Der Staatsgerichtshof wolle die durch die Ausnahmever-
ordnung vom 20. Juli 1932 und ihre Durchführungsbestim-
mungen entstandene rechtliche und tatsächliche Lage im Wege
der einstweiligen Verfügung einstweilig regeln und dabei
insbesondere bestimmen:

1. daß der Reichskommissar sich nicht als
preußischer Ministerpräsident oder preußischer
Staatsminister oder Mitglied der preußischen Landesregie-
rung bezeichnen dürfe,
2. daß er den preußischen Ministern nicht die Eigen-
schaft als Staatsminister absprechen dürfe,
3. daß er und seine Vertreter nicht ohne Volk-
macht der Staatsminister Preußen im Reichs-
rat vertreten oder den Mitgliedern der preußischen
Staatsregierung das Recht zur Vertretung Preußens im
Reichsrat und zur Instruktion der Reichsratsbevollmächtig-
ten entziehen dürfen,
4. daß Beamtenernennungen und Absetzungen
mit dauernder Wirkung nicht vorgenommen werden
können.

Schließlich teilte der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes
mit, daß er die Verhängung der Entscheidung über den An-
trag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung auf Montag-
mittag 13 Uhr festgesetzt habe.

Ein Sieg des Reichs.

Der Antrag auf einstweilige Verfügung abgewiesen.

Leipzig, 25. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Der
Staatsgerichtshof hat die Anträge auf Erlass
einer einstweiligen Verfügung abgewiesen.

Hoover will die 5-Tage-Woche einführen.

Zur Vinderung der Wirtschaftskrise.

Washington, 25. Juli. (Kabeldienst.) Präsident
Hoover hat, wie in politischen Kreisen verlautet, die Ab-
sicht, die großen amerikanischen Industriellen zu einer
Konferenz ins Weiße Haus zusammenzurufen, um
mit ihnen über die Möglichkeit einer allgemeinen
Einführung der 5-Tage-Woche als Mittel, die
Wirtschaftskrise zu lindern, zu sprechen. In gewissen Indu-
striekreisen und bei der Arbeiterschaft wird die 5-Tage-Ar-
beitswoche seit langem gefordert. Vorläufig wird das Han-
delsministerium erst einmal einen Bericht über diese Frage
ausarbeiten.

Im Auslandspegel.

Wenn man den Ereignissen selbst örtlich und zeitlich
zu nahe steht, um sie mit Sicherheit beurteilen zu können,
ist es ganz zweckmäßig, die Eindrücke zu beobachten, die
in der Ferne hervorgerufen werden. Maßgebend darf
zwar niemals die Stellung des Auslandes zu unserer
innenpolitischen Vorgängen sein, aber wir können aus
diesen Presseäußerungen manches entnehmen, was
schließlich nicht nur zum Verständnis unserer eigenen
Lage dient, sondern weit mehr noch die innere Ein-
stellung der fremden Nationen kennzeichnet. Die Ameri-
kaner und Italiener üben eine gewisse Zurückhaltung
und warten offenbar ab, welche Entwicklung sich in
Deutschland vollziehen wird. Umso ausführlicher äußern
sich Engländer und Franzosen über Preußenaktion, Aus-
nahmezustand und Wahlkampf. Dabei ist immerhin auf-
fallend, daß die Korrespondenten der Londoner Blätter
keine Überraschung zeigten. Sie waren durchaus auf
diese Ereignisse vorbereitet. Interessant ist, daß nach ihrer
Auffassung, und darin unterscheiden sich „Daily Express“,
„Times“ oder „Daily Sketch“ nicht einmal im Ausmaß,
die tatsächliche Macht bei der Reichsregierung, vor allem
beim Reichswehrminister General v. Scheicher liegt.
Sie halten das gegenwärtige Regime für stark genug,
um nicht nur nach links, sondern auch nach rechts den
Radikalismus niederzuringen.

Die Franzosen waren zuerst erstaunt. Daß sie sofort
Kapital aus den Vorgängen für sich zu schlagen suchten,
versteht sich aus ihrer Taktik von selbst. Alles was in
der weiten Welt geschieht, muß irgend wie herhalten,
um die Richt-Abrüstung und die Forderung nach ver-
stärkter Sicherheit zu begründen. Darin sind sie immer
einig. Wenn übrigens „Ami du Peuple“ hinter der
Aktion monarchistische Bestrebungen wittert, so findet er
dabei keine Gefolgschaft. Ähnlich dürfte es auch der
„Solonto“ ergehen. Die schon von einem Verfall der
Reichseinheit sprach. Eines aber muß hervorgehoben
werden: Fast die gesamte Pariser Presse ist von ihren
Berliner Vertretern dahin unterrichtet worden, daß das
Wahlergebnis nicht mehr im Sinne der National-
sozialisten ausfallen werde. Woher sie diese Meinung
geschöpft haben, läßt sich nicht sagen. Auffallend ist
nur, daß sich jetzt auch die Londoner „Daily Mail“ die-
selbe Ansicht aus der Reichshauptstadt melden läßt.
Dieses Blatt hat bekanntlich seit langem eine gewisse
Neigung für Hitler an den Tag gelegt. Nun schreibt es,
man dürfe sich über die wahren Absichten des Reichs-
kanzlers dem Brauns Hause gegenüber nicht täuschen
lassen. Es seien keinerlei Zugeständnisse geplant. Das
allerletzte, was das Kabinett tun werde, sei, den
Nationalsozialisten einen Triumph zu verschaffen. Herr
v. Papen werde bestimmt nicht die Wilhelmstraße ver-
lassen, damit Hitler sich dort festsetzen könne.

Die Übereinstimmung, die sich hier kundtut, kann
kaum auf einem Zufall beruhen. Ob irgend eine amt-
liche Stelle in Berlin an dieser Meinungsbildung be-
teiligt ist, wird sich sehr schwer ermitteln lassen. Den-
kbar wäre es, daß sich hervorragende Persönlichkeiten
vielleicht inoffiziell in dieser Richtung geäußert haben,
was natürlich sehr rasch Verbreitung gefunden haben
würde. Das ist jedoch nur eine Mutmaßung, auf die
man durch die gleichförmige Information der englischen
und französischen Presse gebracht wird. Auch Sauer-
wein, der nach Berlin gekommen ist, um sich selbst ein
Urteil über die Lage zu bilden, meint, daß ein Plan auf
weite Sicht bestehe, als dessen Urheber er General von
Scheicher bezeichnet. Er sei das große Fragezeichen
für die Zukunft, denn von ihm hänge es ab, welcher
Kurs gesteuert werden solle. Dann aber fährt Sauer-
wein fort, es lasse sich auf der äußersten Rechten eine
gewisse Beunruhigung feststellen. Man gewinne aus
ihren Organen den Eindruck, daß der Kanzler tatsächlich
unparteiisch handeln wolle und daß er aus der Reichs-
wehr den einzigen Schiedsrichter und die einzige Macht
zu bilden bestrebt sei. Sauerwein erwartet sogar einen
Konflikt zwischen der Reichsregierung und den National-
sozialisten.

Diese Auffassung ist wohlverstanden diejenige frem-
der Journalisten. Wir glauben aber, daß sie in mancher
Hinsicht den tatsächlichen Verhältnissen nahekommt.
Viele Gerüchte, die von links her verbreitet wurden, sind
zweifellos unbegründet. Dazu gehört vor allem die Be-
sorgnis, daß die Reichstagswahlen verhindert werden
könnten. Der Stellvertreter des Reichskanzlers für
Preußen, Oberbürgermeister Dr. Brauer, hat im
Rundfunk erklärt, die Wahlen würden unter allen Um-
ständen stattfinden. Die Regierung betrachte es als ihre
vornehmste Aufgabe, den ungehinderten Wahlakt mit
allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erzwingen.
Man kann noch hinzunehmen, daß der Kanzler im
Gegensatz zu den Rechtsparteien den Überwachungs-
schuh des Reichstages als verfassungsmäßig berechtigt an-
erkennt und sein Erscheinen für den heutigen Montag
zugesagt hat. Daraus geht einwandfrei hervor, daß

Der Meinungsaustausch auf Grund des Vertrauensabkommens.

Beteiligung Deutschlands.

Berlin, 25. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie wir
von unterrichteter Seite hören, hat die Reichsregie-
rung in der Angelegenheit des sogenannten Ver-
trauensabkommens auf Grund der von ihr einge-
zogenen Erkundigungen der britischen Regierung nunmehr
mitteilen lassen, daß sie bereit sei, sich gemäß der engli-
sich-französischen Erklärung vom 13. Juli in dem eintretenden
Fall an einem Meinungsaustausch über die in
der Erklärung erwähnten europäischen Fragen zu betei-
ligen. Eine entsprechende Mitteilung wird auch der fran-
zösischen Regierung zugehen, die inzwischen gleichfalls an die
Reichsregierung die Aufforderung zum Beitritt gerichtet hat.

Henderson über die Genfer Resolution.

Eine Unterredung mit Pressevertretern.

London, 25. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Der Vor-
sitzende der Abrüstungskonferenz, Henderson, wurde am
Sonntag bei seiner Rückkehr nach London auf dem Bahnhof
von einer großen Menschenmenge begrüßt. Henderson er-
klärte in einer Unterredung mit Pressevertre-
tern, die Genfer Resolution sei nur teilweise zu-
friedenstellend. Er hoffe, daß praktische Ab-
rüstungsmaßnahmen bei der Wiederaufnahme der Verhand-
lungen im Herbst erreicht würden. Das werde aber nur dann
möglich sein, wenn die Länder, die jetzt am stärksten gerüstet
seien, Erheblicheres zu tun bereit seien, als bisher. Zum
Schluß äußerte Henderson den Wunsch, daß die öffentliche
Meinung in allen Ländern den Regierungen klar mache, daß
sie von ihnen die Erfüllung des in Versailles gegebenen Ab-
rüstungsversprechens verlange.

Geheime Flottenrüstungen Italiens?

14 Kriegsschiffe in Bau.

London, 25. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Italien soll,
wie der Marinischwerfmetall des „Daily Telegraph“ be-
hauptet, zurzeit 14 Kriegsschiffe in Bau haben.
Dieses Programm wurde, so heißt es in dem Artikel, bisher
streng geheim gehalten und sei bisher insbesondere
in Frankreich völlig unbekannt.

man sich streng an die Bestimmungen von Weimar halten wird. Eine kleine Überraschung bildet auch die Ankündigung, daß am 11. August die übliche Verfassungsfeier abgehalten werden wird. Einzelne Länder haben sich bereits im entgegengegesetzten Sinne entschieden.

Als das Vorgehen gegen Preußen begann, haben wir unsere Bedenken nicht verschwiegen und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß nun ein Stimmungsumschwung eintreten werde, für den auch schon zahlreiche Beweise aus dem Lande vorliegen. Berichte nicht nur aus Süddeutschland, sondern sogar aus Ostpreußen behaupten, er sei sehr erheblich. Nach der Auffassung der ausländischen Journalisten würde das von den leitenden Männern nicht einmal als ein Unglück betrachtet, weil ihnen als das Wichtigste erscheine, das Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung einzudämmen. Ob das richtig ist, wird sich kaum feststellen lassen ehe nicht die Ergebnisse des 31. Juli vorliegen und man dann klar sieht, welche Haltung das Kabinett einnimmt. Darüber darf man sich aber nicht täuschen, daß die Verschiebung im Stimmungsverhältnis zunächst staatspolitisch nicht sonderlich glücklich ist. Man rechnet zwar mit einigen Gewinnen der Deutschnationalen, die also dem Bürgertum zu gute kämen, jedoch dürfte das kaum ausschlaggebend sein. Hugenberg's Partei verfügt heute über 43 Mandate. Rechnet man die Deutsche Volkspartei hinzu, die voraussichtlich nur auf der Reichsliste der Deutschnationalen einige Sitze erhalten wird, so muß es doch als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß diese neue Gruppierung in alter Stärke wiederkehrt, also 43 und 30 Abgeordnete in das Parlament bringt. Zentrum und Bayerische Volkspartei werden erheblich aufholen, aber keinen Ersatz für die fehlende Mitte bilden. Eine gewisse Wahlmüdigkeit mag in der Mitte einziehen. Trotzdem glauben wir nicht, daß die neue Volksvertretung zahlenmäßig sehr viel schwächer sein wird, als die bisherige. Der Umschwung käme also in erster Linie den Sozialdemokraten zu gute.

In den letzten Tagen war auch von einer Ungültigkeitserklärung der kommunistischen Stimmen die Rede. Ein Dementi ist bereits erfolgt. Mit Recht, denn verfassungsmäßig hätte etwas derartiges keine Grundlage und würde dem Radikalismus in Zukunft auch nur neue Quellen erschließen. Vor allem aber muß man sich die Möglichkeit vor Augen halten, daß ein solcher Schritt den Schwerezustand, der sonst wahrscheinlich wäre, einfach aufhebt. Es wäre selbst bei vorsichtiger Schätzung der Wahlergebnisse gar nicht unmöglich, daß Zentrum und Sozialdemokraten mit Einschluß der Bayerischen Volkspartei und der Staatspartei, nach Ausschaltung der Kommunisten, eine absolute Mehrheit erhielten. Wenigstens könnte es so kommen. Dann aber hätte die Regierung eine Niederlage erlitten, die sie zum Rücktritt zwingen müßte, falls sie nicht den Reichstag zum zweiten Male auflösen würde, was nach den bisherigen Erfahrungen lediglich die Opposition verstärken würde. Ganz gleichgültig, wie man zu dem Kabinett steht, eine neue Beurlaubung ist unter allen Umständen verhängnisvoll, weil sie überhaupt keine praktische Arbeit mehr zuläßt. Umbildungen innerhalb der Regierung werden ja voraussichtlich ohnedies erfolgen. In welcher Richtung, wird erst nach dem 31. Juli entschieden werden können. Schon aus außenpolitischen Gründen würden wir es bedauern, wenn wieder während einer wichtigen Konferenz bei uns ein solcher Zustand herrschen müßte. Immer klarer stellt sich heraus, daß das parteipolitische Leben erst am Anfang einer völligen Erneuerung steht.

Die Personalveränderungen in Preußen.

Neubesetzung politischer Ämter.

Berlin, 23. Juli. In der gestrigen Staatsministerkonferenz wurden folgende Personalveränderungen beschlossen:

1. Es werden mit der kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt: a) des Staatssekretärs im Staatsministerium der Ministerialdirektor Dr. Robis beim Staatsministerium, b) des Ministerialdirektors beim Staatsministerium der Ministerialrat Dr. Landfried im Finanzministerium.

2. Bei den Oberpräsidenten a) in Kassel und b) in Kiel sollen die Geschäfte der Oberpräsidenten durch die Vizepräsidenten bei diesen Oberpräsidenten wahrgenommen werden. c) In Magdeburg wird der Landrat Wengel in Oberharnim mit der vertretungsweise Wahrnehmung der Geschäfte des Vizepräsidenten des Oberpräsidiums beauftragt.

3. Mit der vertretungsweise Verwaltung folgender Regierungspräsidentenstellen werden beauftragt: a) in Lüneburg der Geheimrat Finanzrat Ministerialrat Dr. Reschke beim Staatsministerium, b) in Posen der Vizepräsident beim Oberpräsidium der Provinz Brandenburg von Hahnke, c) in Frankfurt a. Oder der Ministerialrat Schöller im Ministerium des Innern, d) in Merseburg der Ministerialrat Dr. Sommer im Ministerium für Handel und Gewerbe, e) in Münster der Oberpräsident Gronowski.

4. Der Polizeipräsident von Berlin, Grzesinski, wird in den einseitigen Ruhestand versetzt. Zum Polizeipräsidenten in Berlin wird der Präsident des Polizeipräsidiums in Essen, Dr. Meißner, ernannt.

5. Mit der kommissarischen Verwaltung folgender Stellen der Polizeipräsidien werden beauftragt: a) in Königsberg in Preußen Landrat Berner in Goldap, b) in Kiel Landrat Graf zu Rantzau in Segeberg, c) in Kassel Regierungsrat von Kottwitz in Düsselhof, d) in Altona Oberregierungsrat Diefenbach in Hannover, e) in Erfurt Oberregierungsrat Krichmar in Bochum, f) in Essen Polizeipräsident Dr. Wesmann in Erfurt, g) in Köln Polizeikommandeur Pines im Ministerium des Innern.

6. Mit der vertretungsweise Verwaltung der Stelle a) des Präsidenten des Polizeipräsidiums in Elbing wird Regierungsrat Dr. Goebede in Marienwerder, b) des Präsidenten des Polizeipräsidiums in Oppeln wird Regierungsrat Dr. Hueter in Oppeln, c) des Präsidenten des Polizeipräsidiums in Hagen wird Regierungsrat Dr. Wigel in Hagen beauftragt.

7. Mit der kommissarischen Verwaltung folgender Stellen des Polizeidirektors werden beauftragt: a) in Schneidemühl Regierungsrat Mod in Schneidemühl, b) in Wilhelmshaven Regierungsrat Dr. Heinrich in Kassel.
8. Der Ministerialdirektor Dr. Frey wird unter Entbindung von allen Dienstgeschäften vorläufig beurlaubt.

Das Ergebnis der Stuttgarter Länderkonferenz.

Die Rechte der Länder nicht berührt. — Die Eingriffe in Preußen nur vorübergehend. Die Reichstagswahlen programmäßig. — Gegenseitige Autorität und Vertrauen.

Ein amtlicher Bericht.

Stuttgart, 23. Juli. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt:

In der Konferenz der Ministerpräsidenten der Länder, die heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers in Stuttgart tagten, wurden die wichtigsten Fragen der auswärtigen und der inneren Politik in eingehender, vertraulicher Aussprache, an der sich alle Minister und Landesvertreter beteiligten, erörtert.

Die Konferenz nahm mit Befriedigung von der Zustimmung Kenntnis, daß die Reichsregierung durchaus auf föderalistischem Boden stehe und die Rechte der Länder in keiner Weise antasten wolle. Der Reichskanzler betonte, daß die notwendig gewordene Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen nur eine vorübergehende Maßnahme darstelle. Eine Ausdehnung dieser Maßnahme auf die anderen Länder komme nicht in Frage, weil nach Ansicht der Reichsregierung in den anderen Ländern Ruhe und Ordnung sichergestellt sind.

Er erklärte namens der Reichsregierung ausdrücklich, daß die Reichstagswahlen programmäßig am 31. Juli stattfinden würden. Die Reichsregierung hoffe, den Ausnahmezustand in Berlin und Brandenburg in den nächsten Tagen aufheben zu können.

Soweit von den Ländern Bedenken gegen die Maßnahmen der Reichsregierung vorgebracht wurden, anerkannte der Reichskanzler dankbar deren sachliche Vertretung. Reichsregierung wie alle Landesregierungen waren sich darin einig, daß die Autorität der Reichsregierung und der Landesregierungen ungeschwächt aufrechterhalten werden müßte. Zu diesem Zwecke ist ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen Reich und Ländern allerseits anerkannte Notwendigkeit.

Eine Äußerung des bayerischen Ministerpräsidenten.

Gegenstandslose Besorgungen.

Weiden (Oberpfalz), 24. Juli. In einer Massendemonstration der Bayerischen Volkspartei in Weiden äußerte sich heute Ministerpräsident Dr. Held über das Ergebnis der Stuttgarter Konferenz wie folgt:

„Ich darf feststellen, daß die Besorgungen, wie sie sich bei uns in den letzten Tagen aufgetan haben, nach den Erklärungen des Reichskanzlers von Papen und des Reichsinnenministers von Gans sich als gegenstandslos erweisen sollen. Es ist uns in Stuttgart ausdrücklich und bündig erklärt worden, daß in kein anderes Land von dieser Reichsregierung ein Kommissar geschickt und nicht daran gedacht würde, einen Ausnahme- oder Belagerungszustand zu verhängen, daß in acht Tagen unter allen Umständen die Reichstagswahlen stattfinden würden, und daß das Ergebnis der Wahlen entscheidend sein soll für die Gestaltung der künftigen Geschichte des Reiches.“

Eine Zentrumsstimme aus Württemberg.

Eine gewisse Entspannung.

Stuttgart, 25. Juli. Das dem Staatspräsidenten Dr. Holz nahestehende „Deutsche Volksblatt“ (Zentrum), stellt in Besprechung des Ergebnisses der Länderkonferenz fest, der Reichskanzler und der Reichsinnenminister hätten betont, daß eine Ausdehnung der gegen Preußen ergriffenen Maßnahmen auf andere Länder nicht beabsichtigt sei, und daß die Reichstagswahlen programmäßig stattfinden. Das Ergebnis der Stuttgarter Konferenz sei eine gewisse Entspannung in dem Verhältnis zwischen Reich und Ländern.



Die Teilnehmer auf der Freitreppe des Palais Reichenstein in Stuttgart.

Von rechts nach links: Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer, Reichsinnenminister v. Gans, Staatsminister Bazille (Württemberg), Reichskanzler v. Papen, Ministerpräsident Dr. Held (Bayern), dahinter Staatspräsident Dr. Schmitt (Baden), ganz links Staatspräsident Dr. Adeling (Hessen).

Die landwirtschaftliche Siedlung.

Rundfunkvortrag des Reichsernährungsministers.

Berlin, 23. Juli. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Freiherr v. Braun hielt heute abend eine Rundfunkrede über das Thema „Landwirtschaftliche Siedlung.“ Das für die Siedlung vor allem in Frage kommende Gebiet Ostpreußen der Elbe einschließlich Schleswig-Holstein mit Ausnahme der Staatsgebiete von Hamburg, Lübeck, Anhalt, Sachsen und der Provinz Groß-Berlin umfasse rund 18 Millionen Hektar, wovon 10,8 Millionen Hektar nutzbar seien. Da die Ungunst der Verhältnisse in den letzten Jahren die Produktionskraft vieler Betriebe im ganzen Osten außerordentlich geschwächt habe, so bestrebe die Gesetzgebung, daß diese Güter durch Mangel an Kapital immer mehr extensivierten.

Rein Gläubiger wage sich an diese Güter heran, und die Zeit sei abzuhängen, wo sie zur Steppe würden. Die Reichsregierung halte es für ihre dringende Pflicht, die Produktionsfähigkeit dieser Flächen zu erhalten.

Sie werde gegebenenfalls auf dem Wege der Gesetzgebung dafür Sorge tragen, daß sie eine ihrer Bodenqualität, Absatz- und Verkehrslage entsprechende Verwendung fänden.

Unter Bezugnahme auf das Reichsiedlungsgesetz und die Betriebszählung von 1907 errechnete der Minister, daß noch rund 690 000 Hektar zur Siedlung bereit stünden.

Nehme man die durchschnittliche Stellengröße mit etwa 12 Hektar an, dann könnte man etwa 57 000 bis 58 000 bäuerliche Stellen schaffen. Von dieser Zahl würden etwa 43 000 auf ländliche, bei der Aufteilung von Großgütern freierwerdende Arbeiter entfallen und nur der Rest von etwa 15 000 Stellen auf zweite Bauernsöhne und Auswanderer aus den Städten.

Würde aller Großgrundbesitz der genannten Provinzen aufgeteilt, so könnten aber auch nur etwa 250 000 Stellen geschaffen werden. Man müsse von diesen nüchternen, in den tatsächlichen Verhältnissen begründeten Zahlen ausgehen und nicht von utopischen Millionen. Die Reichsregierung halte es aber für unerlässlich, der Siedlung ein beschleunigtes Tempo zu geben. Außer den bisher im Etat enthaltenen 50 Millionen M. würden also zusätzlich weitere 50 Millionen Mark für Siedlungszwecke bereitgestellt.

Im weiteren Verlauf seines Vortrags ging der Minister auf konkrete Fragen der Siedlungspolitik ein und betonte,

daß die Siedlung in starkem Maße von bürokratischen Hemmungen und Komplizierungen freigestellt werden müsse. Die Siedlung müsse noch billiger gestaltet werden. Wenn die Richtlinien vom November 1931 allein den Baufredit für eine Stelle von 15 Hektar auf 5400 bis 8300 M. festlegen, so seien dies Beträge, die zusätzlich der sonstigen sehr erheblichen Ausgaben für Inventarbeschaffung, Bodenverbesserung usw. eine noch immer zu hohe Gesamtbelastung ergäben.

Man müsse hoffen, daß es möglich sein werde, durch weitgehende Heranziehung der Selbsthilfe der Siedler, Einschaltung des freiwilligen Arbeitsdienstes, möglichst Beschränkung der Ausgaben selbst.

Die Gesamtkosten der Besiedlung einer selbständigen Ackerbauung von etwa 15 Hektar auf 6000 M., vielleicht auf 5000 M. zu senken.

Man müsse sich hüten, Siedlungen zu schaffen, die von vornherein lebensunfähig seien und nur die Zahl der wirtschaftlich Schwachen im deutschen Osten vermehren würden.

Zum Schluß führte der Minister aus, die landwirtschaftliche Siedlung könne in der fürchtbaren Erwerbslosigkeit, die unser Volk bedrücke, keine plötzliche Hilfe in großem Umfang bringen. Die Zahl der Erwerbslosen, die bei der Durchführung der Siedlung im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Erwerbslosen beschäftigt werden könne, falle nicht entscheidend ins Gewicht. Aber die landwirtschaftliche Siedlung werde den deutschen Osten weiter erschließen.

Beamtengehaltskürzungen in Mecklenburg-Strelitz.

2½ bis 5 Prozent.

Neu-Strelitz, 24. Juli. Auf Grund des vom Landtage beschlossenen Ermäßigungsgesetzes zum Ausgleich des Staatshaushaltes vom 19. Juli 1932 hat das Staatsministerium eine Verordnung erlassen, wonach für das Rechnungsjahr 1932/33 vom 1. August 1932 ab die Dienst- und Versorgungsbezüge der Staatsbeamten um weitere 2½ Prozent gekürzt werden; für Ledige und Verheiratete, die keine Kinder zu versorgen haben, erhöht sich die Kürzung auf 5 Prozent. Die Verordnung tritt am 31. März 1933 außer Kraft.

Borah für Streichung der Kriegsschulden.

Wachsende Einsicht der Amerikaner.

Auffeinerregender Stellungswechsel.

Washington, 24. Juli. (Kabeldienst.) In einer Ansprache, die durch Rundfunk verbreitet wurde, hat Senator Borah die sofortige Einberufung einer Schulden- und Weltwirtschafts-Konferenz vorgeschlagen, welche über die Revision oder Annullierung der Kriegsschulden und über alle aus dem Krieg entstandenen Probleme beraten soll. Diese Konferenz sei die logische Fortsetzung der Lausanner Konferenz. Wenn die in Lausanne ausgearbeiteten Direktiven weiter verfolgt würden, werde ein Tag kommen,

wo es im ureigensten Interesse des amerikanischen Volkes liege, die Kriegsschuldenfrage einer neuen Prüfung zu unterziehen.

Die Kriegsschulden seien zwar gerecht; der einzige Grund für ihre Verminderung oder Annullierung könne darin bestehen, daß die Vereinigten Staaten dabei ihrem eigenen Interesse dienen. Die von ihm vorgeschlagene Weltkonferenz müsse, damit eine Streichung der Kriegsschulden voll wirksam werde, alle wichtigen Probleme — Kriegsschulden und Reparationen, Abrüstung, Wiederherstellung des Goldstandards, Hilfe für Mitteleuropa, Stabilisierung des Silbers im Orient usw. — auf ihre Tagesordnung setzen.

Der Lausanner Vertrag müsse ganz unvermeidlich früher oder später die Streichung des Kriegsschulden-Paragraphe und andere Veränderungen im Versailler Vertrag nach sich ziehen.

Der vor 18 Jahren begonnene furchterliche Kampf scheint seinem Ende entgegenzugehen. Lausanne sei vielleicht der Anfang des Endes dieser vergangenen Periode menschlichen Leidens gewesen. Die Hoffnung auf eine neue Ära werde durch den Geist gestärkt, der zum Schluß der Lausanner Konferenz beherrscht habe, die ihrerseits Schluß gemacht habe mit der alten unheilvollen Gewaltspolitik.

Der auffeinerregende Stellungswechsel Senator Borahs in der Kriegsschuldenfrage wird hier als eines der bedeutendsten politischen Ereignisse angesehen. Borahs Meinungsänderung dürfte die hartnäckigsten Revisionsgegner entmutigen.

Man glaubt, daß Borahs Gesinnungswandel durch die wachsende Einsicht der Amerikaner in die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge beeinflusst wurde.

Man sieht in den Vereinigten Staaten ein, daß es vorteilhaft wäre, sie zugunsten einer allgemeinen Regelung zu opfern. Eine starke Opposition besteht noch in den Kreisen der Revisionsgegner im Kongreß, die vor allem auch von der Hearstpresse unterstützt werden.

Katholisch-evangelische Arbeitnehmer-Lundgebung in Essen.

Für den demokratisch-sozialen Volksstaat.

Essen, 24. Juli. In einer Kundgebung der Essener Volksfront entwickelte Abgeordneter Imbusch folgende außenpolitischen Forderungen der christlichen Arbeitnehmerschaft: Freiheit, Gleichberechtigung unter den Völkern, Selbstbestimmung, Verbesserung der Grenzen und Wehrfreiheit, wenn die anderen ihr Versprechen nicht halten, und nicht abzurufen; innenpolitisch wolle die christliche Arbeitnehmerschaft nicht wieder unfrei werden; sie wolle den demokratisch-sozialen Volksstaat, aber keine Diktatur. Die christliche Arbeitnehmerschaft fordere ferner Gleichberechtigung auf wirtschaftlichem Gebiet, für das gesamte Volk ein menschenwürdiges Auskommen. Sie wolle wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den anderen Völkern und lehne die Autarkie ab, sie wolle planmäßige Produktion, Verkürzung der Arbeitszeit, Festigung und Ausbau der sozialen Fürsorge und Überführung gewisser Produktionsgüter in die Hände der Allgemeinheit.

Anschließend führte Gewerkschaftssekretär Randzia (Wuppertal) für die evangelischen Verbände und Vereine aus, die gesamte christliche Arbeitnehmerschaft müsse sich die

Der Eindruck in England.

Ein internationales Ereignis.

London, 25. Juli. Die dramatische Belehrung des Senators Borah, des Vorsitzenden des amerikanischen Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, und bisher eifriger Gegner der Kriegsschuldenrevision, der Freunde und Feinde durch den Vorschlag einer sofortigen Weltkonferenz zur Erwägung der Revision oder Streichung der Schulden überraschte, wird als äußerst bedeutsam angesehen. Man erwartet, daß die Haltung Borahs den eingeschlagenen Antirevisionsisten den Wind aus den Segeln nehmen wird.

„Daily Telegraph“ nennt in einem Leitartikel die „Belehrung des Senators Borah“ ein internationales Ereignis von allergrößter Wichtigkeit und fügt hinzu: „Der hervorragende Vorkämpfer der Isolierungspolitik in Amerika fordert jetzt den Präsidenten auf, mit Europa Reparationen und Kriegsschulden, die Abrüstung, den Goldstandard und die Stabilisierung des Gold- und Silberpreises zu erörtern. Die Mitwirkung Borahs wird hoch geschätzt werden; denn niemand hat einen größeren Einfluß auf die Stimmung des amerikanischen Volkes.“

Das Echo in der Pariser Presse.

Geteilte Aufnahme.

Paris, 25. Juli. Zu den Erklärungen des amerikanischen Senators Borah über die Möglichkeit einer Revision der Kriegsschuldenabkommen erklärte „Le Nouvelliste“, wenn es Herzog auch nicht gelungen sei, in Frankreich alle für seine Politik zu gewinnen, so habe er doch den entschiedensten Gegner der Schuldenannullierung in Amerika überzeugt, und darauf komme es an. Zum erstenmal höre man einen der autorisertesten Vertreter Amerikas die Notwendigkeit der Schuldenannullierung betonen.

„Figaro“ schreibt, Borah wolle, daß Deutschland von seinen Kriegsschulden befreit werde und hinsichtlich der Rüstungen die Gleichberechtigung erhalte. Borah lege Wert darauf, daß die Amerikaner ihre Gläubigeransprüche an Europa nur aufgeben, wenn Frankreich und einige andere Mächte vorher die Friedensverträge revidierten. „Ami du Peuple“ nennt die Rede Borahs eine Erpreßung.

Hände reichen zum gemeinsamen Kampf für ihre Zukunft. Der Redner bezeichnete es als gefährlich, daß die heute noch getrennt marschierenden marxistischen Arbeitnehmerschaften durch die letzten Ereignisse zusammengezwungen werden könnten. Nicht große Worte, nicht Nord und Süd, sondern Hände, die uns retten, sondern nur eine wahre Volksgemeinschaft.

Die Altonaer Vernehmungen abgeschlossen.

71 Haftbefehle.

Altona, 24. Juli. Im Ermittlungsverfahren wegen der blutigen Vorfälle in Altona sind die Vernehmungen der 92 vorgeführten Personen abgeschlossen. Gegen 71 Beteiligte wurde richterlicher Haftbefehl erlassen. Die übrigen 21 Personen wurden wegen mangelnden Tatverdachts freigelassen. Die neueren Feststellungen, insbesondere die heute früh erfolgte Ortsbesichtigung durch Vertreter des Gerichts und der Staatsanwaltschaft lassen es als fast sicher erscheinen, daß es sich um planmäßige Angriffe gehandelt hat. Die Staatsanwaltschaft wird in Kürze Antrag auf gerichtliche Voruntersuchung stellen. Wo dafür die Voraussetzungen nicht gegeben sind, wird das Schnellgerichtsverfahren eingeschlagen. Bereits am Donnerstag wird sich ein Steinheuer Schulz aus Hamburg wegen Landfriedensbruch vor dem Schnellrichter zu verantworten haben.

hätte, Orchester und Chor der Münchener Hofoper für die „Parsifal“-Aufführung honorarfrei zur Verfügung zu stellen.

Im Juni 1882 begann die Probenarbeit, die 40 Tage dauerte. Sie stellte an die Kraft des greisen Meisters und die seiner begeisterten Helfer, vor allem Felix Mottis, Heinrich Voges und des jungen Engelbert Humperdinck gewaltige Anforderungen. Die musikalische Leitung hatte Wagner dem ausgezeichneten Münchener Hofkapellmeister Hermann Levi anvertraut. Die Erstaufführung am 26. Juli, zu der, wie zur Wiederholung am 28., nur die Mitglieder der Wagnervereine zugelassen worden waren, gestaltete sich zu einem musikalischen Weltereignis. Punkt 4 Uhr nachmittags war das Haus bis auf den letzten Platz mit einem weissen gestimmten Publikum gefüllt, und die Hansaren schmetterten das Gralsmotiv in den trüben Regentag. Lautlose Stille herrschte, als Hermann Levi den Taktstock hob, um das Vorspiel zu beginnen. Wintelmann lang die Titelrolle, Scaria den Gurnemanz, Reichmann den Amfortas, Kindermann den Titurel, Hill den Kriemhild und Frau Materna die Kundry. Die Aufführung dauerte, eine einstündige Pause nach dem ersten Aufzuge eingerechnet, volle sechs Stunden. Aber trotz der Anforderung an seine Aufnahmefähigkeit fand das Publikum bis zum letzten Ton im Banne des erhabenen Werkes und folgte in wehevoller Andacht einer Aufführung, die bis ins Kleinste das Höchstmögliche einer ausgeglichenen Stimmung zeigte, wie man sie im Theater noch nie erlebt hatte. In tiefem Schweigen verließ das ergriffene Publikum das Haus. Der Eindruck war bei der Wiederholung, die durch die Leistung der Marianne Brandt als Kundry ihr besonderes Gepräge erhielt, womöglich noch stärker und tiefer. Den beiden geschlossenen Aufführungen folgten im Juli und August noch 14 öffentliche „Parsifal“-Aufführungen, deren künstlerischer Erfolg entscheidend für die Zukunft Bayreuths wurde. Freudigen Herzens hatte Wagner die Wiederholung der Aufführung des Bühnenweihfestspiels für den Sommer des nächsten Jahres bestimmt und war mit seiner Familie, um sich von den Anstrengungen dieses Festspielsommers zu erholen, nach Schluß der letzten Vorstellung am 29. August 1882 nach Benedikt abgereist. Dort hatte er die fürsich eingerichtete Wohnung in dem prachtvollen Palazzo Vendramin bezogen, wo er Herbst und Winter in stiller Zurückgezogenheit zu verleben gedachte. Niemand ahnte, daß die Tage des greisen Meisters gezählt seien, zumal er die bedrohlichen Anfälle seines Herzeleidens seiner Umgebung zu verheimlichen versuchte. In Erwartung der Gondel, die er zu der gewohnten Nachmittagsfahrt bestellt hatte, überfiel Wagner am 13. Februar 1883 ein Herzkrampf, der seinem Leben nach schwerem Todeskampf ein Ziel setzte.

Kurze Umschau.

In den Wahlreden des Sonntags sprachen u. a. Dr. Brüning in Münster, Dr. Birth in Aachen, Dr. Eugen Berg in Plegniß, Hitler in Weßfalen, Dr. Graß (Jr.) in Frankfurt, Grzesinski in Breslau.

Der Militärbefehlshaber für Berlin und Brandenburg hat das Erscheinen der „Berliner Volkszeitung“ wegen eines Artikels „Herren und Lakaien“ für die Dauer von fünf Tagen verboten.

Unter den belgischen Bergarbeitern wurde am Sonntag abgestimmt, ob die Arbeit im Streikgebiet wieder aufgenommen werden soll. 83 Prozent der Bergarbeiter stimmte jedoch für Fortsetzung des Streiks.

Halbamtlich wird verlautbart, daß am Montag oder spätestens Dienstag in Moskau die Unterzeichnung des am 25. Januar paraphierten polnisch-russischen Nichtangriffspaktes erfolgen wird.

Zusammenschluß der Kriegsofferverbände.

Eröffnung der Tagung in Bremen.

Bremen, 24. Juli. Auf der hiesigen gemeinsamen Tagung des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Hinterbliebenen, sowie des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegertotenverbände, die eine Verschmelzung der beiden Kriegsopferorganisationen herbeiführen will, fand heute vormittag in Anwesenheit von etwa 1500 Delegierten, Ehrengästen und Gästen eine eindrucksvolle Totengedenkfeier statt. Der Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegertotenverbände, Lehmann, hielt eine Gedächtnisrede. Er wies auf die große Zahl von Familien der Hinterbliebenen hin und betonte immer wieder, daß das deutsche Volk nicht nur den Kriegsoffizieren gegenüber eine Ehrenschuld anzuerkennen, sondern auch abzutragen habe. Die Kriegsopferorganisationen gelobten auch auf dieser wichtigen Tagung wieder als Dank an die Kameraden, ihre Arbeit, Hilfe und Unterstützung den Hinterbliebenen zu widmen. Nach der Feier wurden auf dem Ehrenfriedhof von Walle zwei Kränze niedergelegt. Dann erfolgte die Eröffnung der eigentlichen Tagung, wobei der zweite Vorsitzende des Zentralverbandes, Butterbrodt, die Teilnehmer begrüßte. Dann folgten die Begrüßungsansprachen der Vertreter der verschiedenen Behörden, sowie der geladenen Ehrengäste. Im Namen des Senats begrüßte Dr. Spreine die Teilnehmer und wies auf die Notwendigkeit des Bestehens der Kriegsopferorganisationen in der heutigen Zeit hin. Er begrüßte den Zusammenschluß der Kriegsopferorganisationen und wünschte der Tagung einen vollen Erfolg. Oberbürgermeister Renckhausen überbrachte die Grüße des Reichsarbeitsministeriums und des Verordnungsamtes Oldenburg. Er habe Auftrag, die Tagung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und dem Ministerium ausführlich über den Verlauf zu berichten. Nach den Begrüßungsansprachen folgten Vorträge.

Wandel in der bolschewistischen Produktionsorganisation.

Umgestaltung der Gewerbegewerkschaften.

Moskau, 24. Juli. Die Presse veröffentlicht einen Regierungsbeschluss über die Umgestaltung der Tätigkeit der Gewerbegewerkschaften. Durch die Umgestaltung soll eine größtmögliche Erweiterung der Produktion von Bedarfsartikeln durch die Gewerbegewerkschaften erreicht werden. Den Gewerbegewerkschaften wird das Recht gewährt, für den Bedarf ihrer Produktion verschiedene Arten von Rohstoffen und Materialien allerorts ungehindert zu beschaffen, ferner das Recht des unmittelbaren Verkaufes von Erzeugnissen, die aus selbstbeschafften Rohstoffen hergestellt sind, auf Märkten und in Läden zu den jeweiligen Marktpreisen. Gleichzeitig enthält der Beschluss die Anweisung, Maßnahmen zur Befreiung der Privathändler und Spekulanten — Verkäufer der Erzeugnisse der Hausindustrie — zu treffen.

Frankfurter Ausstellungen im Goethejahr.

Der Herr Geheime Rat und Staatsminister, Erzelenz von Goethe, Baudirektor, Mineraloge, Botaniker, Optiker und im Nebenberuf auch noch Dichter, hatte in seinen „olympischen“ Weimarer Jahren den Zusammenhang mit Frankfurt fast ganz verloren. Nur gelegentlich und flüchtig besuchte er seine Vaterstadt, und erst im Greifenalter erinnerte er sich ihrer mit Freundschaft. Er schrieb seinen Lebensroman, der mehr Dichtung als Wahrheit ist, entwarf mit behäbiger Breite ein Bild des gotischen Frankfurt, dem ersten Liebschaft und des Brunks der Kaiserkrönung, im Römer. Im übrigen blieb ihm Frankfurt, das liebe, winzige, verbaute, licht, und lustige, kurz das romantische Frankfurt ein Stück Mittelalter. Rom hatte ihm seiner Heimat ebenso entfremdet wie seinem Faust, den er kurz vor seiner Überfiedlung nach Weimar in wildem Schöpferdrang auf Papier gewühlt hatte. Aber die Tatsache, daß er in Frankfurt geboren wurde, hat Herr von Goethe doch nie verleugnet. Als ein trotz geheimnistischer Zugespinntheit sehr korrekter Hofmann hat er es nicht unterlassen, gelegentlich der vielen Goethefeiern, die den alten Herrn gewiß etwas ermüdet haben, seine Visitenkarte gleichsam aus dem Jenseits abzugeben. Sie liegt in dem neueröffneten Goethemuseum am Hirschgraben unter Glas und Rahmen.

Es ist heute nicht mehr so wie vor 150 Jahren, als das alte Patrizierhaus nur einer gestiebt Gesellschaft zugänglich war. Am Hauptbahnhof ist eine Orientierungstafel aufgestellt mit dem Plan der elektrischen Linien, die den Goethepilger zu den verschiedenen Stationen seiner literarischen Erbauung befördern. Vom Goethehaus geht es zu Vilis Wohnung am Kornmarkt, und sogar vor dem Hause der guten Tante Welber soll man seine Andacht verrichten, weil der Dichter als Knabe hier ein paar Wochen verbrachte, während das Elternhaus umgebaut wurde. Gegenüber dem Plan der Straßenbahnen erhebt sich eine andere, noch viel größere Tafel, auf der einem die folgenden Ausstellungen ans Herz gelegt werden: Goethe und seine Welt. Goethes Jugendzeit. Ausstellung von Goethes Büchern. Kunst und Kultur zu Goethes Zeit. Goethes Werk bis zu seinem Tode. Italienische Gedächtnisausstellung Goethes. Spielzeug zu Goethes Zeit. Goethes Mineralienammlung usw. In der Tat ist die Gelegenheit gegeben, einen Reford in Museen zu schlagen, und wir begeben uns deshalb zunächst zu Goethes Geburtsstätte.

Bekanntlich wurde vor zwei Jahren von dem „Freien

50 Jahre „Parsifal“.

Zum 26. Juli.

Von Alfred Goetz.

Mehr als ein Drittel seines Lebens hat sich Wagner, bewußt und unbewußt, mit dem „Parsifal“-Stoff beschäftigt. Er stand auf der Höhe seiner Schöpferkraft, als der schöpferische Gedanke des Bühnenweihfestspiels feste Gestalt gewann, des Dramas, das an die Stelle des leidenden Helden die leidende Menschheit, an die Stelle der erlösenden Kraft den Erlöser selbst treten ließ. Mitten in der Komposition des „Tristan“ hatte der Meister 1857 die Parsifalbildung in Umriß und Hauptzügen entworfen; er hatte damals sogar eine Zeilung die Absicht, den „reinen Toren“ der Schlussszene des Tristan-Dramas als Epitaphenfigur einzufügen. Aber der „Parsifal“ konnte als Drama der Idee der Erlösung durch Liebe in ihrer reinsten und allgemeinsten schlichten Fassung nur für sich bestehen. Diese Fassung gewann in intensiver Innenarbeit immer schärfere und klarere Gestalt, wenn auch noch 20 Jahre vergingen, ehe der gealterte Meister, Anfang und Ende seines Schaffens zusammenfassend, dem „Tristan“, dem hohen Lied der irdischen Liebe, im „Parsifal“ das hohe Lied der himmlischen Liebe zur Seite stellte.

„Ich beginne den „Parsifal“ und lasse nicht eher davon ab, bis er fertig ist“, hatte Wagner 1877 Cosima erklärt. In wenigen Wochen war der vollständige Entwurf der Dichtung beendet, die Wagner in langjähriger Innenarbeit bis in die letzte Tiefe durchgedrungen hatte, und die im Winter 1877 im Druck erschien, während er bereits an der Komposition des ersten Aktes des Bühnenweihfestspiels arbeitete. Am Morgen des ersten Weihnachtstages des nächsten Jahres erklang in der Villa Wahnfried in Bayreuth zur musikalischen Weihe des Geburtstages der Hausherrin zum erstenmal das ergreifende „Parsifal“-Vorspiel. Nach Vollendung der Kompositionen folgten drei Wagner nach Italien, wo er die nächsten drei Jahre der Instrumentierung des neuen Werkes widmete, für dessen Aufführung selbstverständlich nur das Festspielhaus in Bayreuth in Frage kommen konnte. Hatte sich Wagner unter dem Druck der finanziellen Not schweren Herzens entschließen müssen, den „Ring“, dessen Aufführung ja ebenfalls als Reklamepatroch des Festspielhauses gedacht war, den Opernbühnen freizugeben, so sollte wenigstens der „Parsifal“ in aller Zukunft einzig und allein in Bayreuth seine Heimat haben. Die Aufführung wäre gleichwohl trotz der gebesserten Finanzlage des Festspielhauses in Frage gestellt worden, wenn nicht König Ludwig von Bayern erneut in die Bretsche gesprungen wäre und sich auf Wagners Bitte bereit gefunden

Das deutsche Sängerbundesfest.

Die Hauptkonzerte.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Das erste große Hauptkonzert des 11. Deutschen Sängerbundesfestes vereinigte am Samstagvormittag die Sänger der Bünde aus dem Ausland, sowie der Bünde Baden, Hannover, Nassau, Ostpreußen und Pfalz. Ein äußerst zahlreiches Publikum lauschte mit Begeisterung den Vorträgen der rund 8000 Sänger und dankte oftmals mit nicht endenwollendem Beifall. Die Leitung der Gesamtschöre hatte Professor Fritz Gamble inne und man kann ohne Übertreibung sagen, daß er die schwere Aufgabe, ein solches Heer von Sängern zu dirigieren, ganz vortrefflich gelöst hat.

Die Begrüßungsansprache hielt der Präsident des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Hammerichmidt. Den Mittelpunkt seiner Rede bildete die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Bundes an die Pfälzische Liedertafel, deren Gründer und erster Chormeister einer der ganz großen deutschen Liedertafelkomponisten, Friedrich Zelter, war.

Mit Einzelvorträgen trat zuerst der Pfälzische Sängerbund unter der temperamentvollen Leitung seines Bundeschormeisters Christian Ott, Zweibrücken, hervor.

Die Einzelvorträge des Badischen Sängerbundes: „Forschen nach Gott“ und „Ein Busch und Wäldlein stinkt und schön“ von Friedrich Jilcher waren besonders durch die feinfühlig und abgerundete Stabführung von Bundeschormeister Karl Weidt-Mannheim ausgezeichnet. Der Schlussschor „Lobet den Herrn“ von Othegraven gab der ersten großen Sängerveranstaltung einen mächtigen und weichen Abschluss.

Die große Frankfurter Festhalle war wieder fast bis auf den letzten Platz gefüllt, als am Samstagnachmittag das zweite große Hauptkonzert seinen Anfang nahm. Rund 9000 Sänger, die von den Bünden Hessen, Nordmark, Pommer, Rheinprovinz, Schleien, Schwaben und Westfalen gestellt wurden, füllten das mächtige Podium. Die Leitung der Gesamtschöre lag bei Rudolf Hoffmann-Böckum, der eine sehr abgerundete Leistung vollbrachte und mit seiner Sängerschärfe förmlich applaudierte wurde. Das Programm war diesmal sehr volkstümlich gehalten, einen breiten Raum nahm das deutsche Volkslied ein. Mit Einzelvorträgen trat bei diesem Konzert der Schwäbische Sängerbund unter Leitung von Bundeschormeister Wilhelm Nagel-Ehlingen a. N. hervor.

Den Abschluß der Programmsfolge bildete ein großer Chor mit Blasorchester von Joseph Katz „Morgenglanz“.

Das dritte und letzte Hauptkonzert des 11. Deutschen Sängerbundes fand am Sonntagvormittag zur Durchführung. In der überfüllten Festhalle waren 10.000 Sänger versammelt, die von den Bünden Alpenland, Bayern, Berlin-Brandenburg, Franken, Mitteldeutscher Sängerbund, Saar, Freistaat Sachsen, Provinz Sachsen und Anhalt, Thüringen und Österreich gestellt wurden. Zuerst kam Georg Schumann zu Ehren, dessen Motette „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ von den vereinigten Sängerbünden vollendet vorgetragen wurde. Die ersten Einzelvorträge wurden vom Mitteldeutschen Sängerbund gesungen. Von den Gesamtschören „März“ (Goethe), „Früh und froh“ (Richard Trum), „Soldatenlied“ (Vögel) und „Drei Mägen“ wurde der letzte Chor am besten aufgenommen. Die nun folgenden Einzelvorträge des Sängerbundes Berlin-Brandenburg, unter Leitung des Bundeschormeisters Hanns Meißner, Berlin, bildeten wohl den Höhepunkt des Konzertes. Die interessante Gegenüberstellung der neuen Bearbeitungen von „Beherzigung“ und „Meeresstille und glückliche Fahrt“ (Georg Meißner) zu den bereits vorgetragenen Bearbeitungen dieser Lieder verleiht ihre Wirkung nicht. Auch die Uraufführung des „Liedes der Wandernden“ von Fritz Steinke hatte die Zustimmung der großen Zuhörerschaft.

Den großen Abschluß und das unvergeßliche Erlebnis dieses Sängerbundesfestes brachte der Abschlussschor „Palmen am Morgen“ von Max Egger. Frau Mia Reußner, Thon, Berlin, sang das Sopranolo sehr gut und das Städtische Orchester, verstärkt durch das Rundfunk-Sinfonie-Orchester entledigte sich seiner Aufgabe ebenfalls ohne Fehl. Nach Schluß des Chores brach ein unbeschreiblicher Jubel und ein nicht endenwollendes Beifallsrauschen los. Das Orchester und die Sänger klinkten das Deutschlandlied an, das alle Anwesenden mitsangen. Mit dem Ausbringen des Sängerglücks fand die letzte große Veranstaltung des Sängerbundes ihr Ende.

Mit der Leitung der Gesamtschöre waren die Dirigenten Prof. Gust. Wohlgemuth, Leipzig, und Hofrat Prof. Viktor Keldorfer, Wien, betraut. Ihrem Ruf und ihrem Namen machten sie auch diesmal alle Ehre, was auch die äußerst beifallsstürmische Zuhörerschaft wohl anerkannte.

Deutschen Hochzeit“ die „Volkskunde für Goethes Geburtsstätte“ angeregt, die es trotz der Not der Zeit ermöglichte, das Haus in einen neuen Zustand zu versetzen. Da es nicht auf gewachsenem Grund, sondern auf dem zugetragenen Fingerring steht, war sein Zustand bedenklich geworden und erforderte Stützen aus Eisen und Beton. Für den Bau des neuen Goethemuseums wurde der Abbau zweier Hinterhäuser notwendig. Man erreicht die neuen Ausstellungsräume durch ein groß angelegtes, fast zu schallig in die altväterliche Umgebung eingebautes Treppenhaus. Die Sammlung breitet Goethes reiches Leben vor uns aus. Bücher, Stiche, Gemälde, Briefe, Erinnerungen aller Art sind übersichtlich und geschmackvoll angeordnet, manche bisher magazinierte Schätze jetzt erst ans Tageslicht gekommen. Im ersten Zimmer Erinnerungen an die Kindheit. An den Wänden die Gemälde des Josef-Johann, der nach Goethes Beschreibung auf Bestellung des französischen Königsleutnants von Frankfurter Malern ausgeführt wurde. Die Familienbibel und die Stiche nach der Kaiserkrönung erinnern an die ersten großen Erlebnisse. In die Leipziger Studienzeit führt das nächste Zimmer mit wertvollen Bildern der beiden Maler, die das verbürgerliche 18. Jahrhundert darstellen, nämlich M. Tischbein und A. Graff. Windelmanns berühmtes Werk über die Kunst der Antike, der Frankfurter gelehrte Anzeiger, worin Goethe seine ersten Kritiken veröffentlichte, sind weitere Etappen. Es folgt die Liebe zu Charlotte Buff. Das Wertherlied erzählt die ganze Welt. Schattenriss, Wertherlied, Wertherlied. Die Weimarer Zeit ist etwas düster ausgefallen. Ein Selbstbildnis der Frau von Stein erinnert an des Dichters große Liebe. Sehr ausgiebig ist die Beute der italienischen Reise. Philipp Hackerts Landschaften beweisen, wie sehr Goethe diesen Künstler überhöhte. Neben Goethes eigenen Zeichnungen interessieren besonders die Begebenheiten des braven Ch. v. Anep, der Goethe nach Sizilien begleitete. Schade, daß Christiane Vulpius gar nicht vertreten ist. An die ihr gewidmeten römischen Elegien wird durch eine schmiffige

Die Wiesbadener Sänger auf dem Sängerbundesfest in Frankfurt a. M.

Erfolgreiche Konzerte der Wiesbadener Gesangsvereine.

Das am gestrigen Sonntag zu Ende gegangene 11. Sängerbundesfest in Frankfurt a. M., das, wie wir an anderer Stelle berichten, in allen seinen Teilen in voller Harmonie verlaufen ist, hat insgesamt rund 60 Konzerte der verschiedensten Bünde und Sängervereinigungen gebracht und es ist klar, daß an solchen Großveranstaltungen des deutschen Männergesangs weit eher Vergleichsmöglichkeiten gegeben sind, als bei kleineren örtlichen Wettstreiten, die an sich schon sehr oft von Zufälligkeiten abhängig sind. Ein Vergleich mit den konzertlichen Leistungen anderer Vereine hat nun die erfreuliche Tatsache ergeben, daß sich die am Frankfurter Bundesfest beteiligten

Wiesbadener Gesangsvereine nicht nur getrost messen können, sondern daß ihre Sangeskunst und vor allem ihre Chorkultur die meisten anderen Vereine beträchtlich übertrifft.

Die Wiesbadener Sänger huldigen dem Fortschritt in ihrer Programmgestaltung, sie haben sich ganz bewußt von den unfürklicheren gefänglichen Begriffen des Liedertafelstils freigemacht. Ehe nun auf die einzelnen Konzerte etwas näher eingegangen werden soll, muß dem

Begrüßungskonzert des Sängerbundes Nassau

in der Festhalle, an dem Wiesbaden natürlich hervorragend beteiligt war, ein volles, uneingeschränktes Lob spendet werden, war es doch unter allen Massenkonzerten das künstlerisch am hochstehendste, besonders was die rein chorische Leistung betrifft. Man kann über die Notwendigkeit solcher Massenchor — beim Sängerbund Nassau standen über 8000 Sänger auf dem Podium — geteilter Meinung sein, selten aber hat man einen Massenchor von so wundervoller Tongebung, so exakter Einfühlungsfähigkeit in die Intentionen des Dirigenten und so farbiger dynamischer Phrasierung gehört. Bundeschormeister Dr. Werner hat mit seinen Sängern vollendete Arbeit geleistet und auch gleichzeitig in der Programmgestaltung Geschick und Geschmack bewiesen. Der erste Teil des Konzertes beschwor den Geist Goethes mit Jollners „Talisman“ und Ottenheimers feinem „Türmerlied“, dem Zelters „König in Thule“ folgte. Der zweite Teil des Abends galt der Heimat, dem Vaterland und dem Volkslied, um mit Otto Sieglis „Festlichem Hymnus“ für Männerchor und Orchester zu schließen, ein etwas kontrastiertes, aber für Massenwirkung ausgezeichnetes Werk, das denn auch stürmischen Beifall fand.

Volksdeutsche Rundgebung in der Paulskirche.

Die Rundgebung der Auslandsdeutschen.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Nachdem gestern nachmittag in der Festhalle eine mächtige „Volksdeutsche Wehestunde“ stattgefunden hatte, wurde heute vormittag in der historischen Paulskirche eine „Volksdeutsche Rundgebung“ veranstaltet, die in der Hauptsache von Auslandsdeutschen besucht war. Nach einem Orgelvortrag, Bach: Fantasia und Fuge, G-moll, sprach

Dr. Hermann Ullmann-Berlin über „Deutsches Schicksal — volksdeutsche Zukunft“.

Er gab einen Rückblick auf die Gestaltung des Deutschen Reiches seit der Zeit der Kaiserkrönungen in Frankfurt a. M. auf die Gestaltung des deutschen Volkes und der deutschen Einheit. Der Gedanke von der deutschen Einheit sei auch in dem hoffnungsvollen Jahre 1848 noch nicht Wirklichkeit geworden. Erst 1871 sei der alte heilige Traum in Erfüllung gegangen. Aber nur ein Teil des deutschen Volkes habe im Bismarckreich Platz gefunden. In der Freude des Aufbaues des neuen Reiches habe man die vor den Toren stehenden Volksgenossen vergessen. Aber der deutsche Name leuchtete dann über 40 Jahre über die Welt und leuchtete auch den Deutschen außerhalb der Grenzen. Gemeinsam aber ist das Ringen um die deutsche Einheit geblieben und auch der gemeinsame Friede. Mit dem Friedensschluß wurde das deutsche Volk wieder auseinandergerissen. In

Folge von Zeichnungen einer modernen schwedischen Künstlerin erinnert. Reich ist das Material, das sich auf die Rheinreise und auf Marianne Willemer bezieht. Die Ausstrahlung von Goethes Schaffen zeigt sich zum Schluß in der Epoche der Romantik bis zu Brentano und Schlegel, ja bis zu Heine, Hebbel und Grillparzer.

Die künstlerische Kultur der Goethezeit weist eine Ausstellung im Historischen Museum auf. Wir lernen die Entwicklung der Stadt kennen seit jenen Tagen, da Rathhaus Merion das späte, gotische Getümmel der mittelalterlichen Stadt in seinen sauberen Strichen festhielt, bis zum Klassizismus, der allerdings in Frankfurt nie so recht Wurzel faßte, ja bis zur Neuzeit. In der Abteilung der Gemälde beansprucht J. M. Kraus, der eigentliche Hofmaler der Weimarer Geistesaristokratie, besonderes Interesse. Neben ihm sei noch die Familie Schütz genannt, der wir die ersten, ganz unsentimentalen Rheinlandschaften verdanken, ferner ein wenig bekannter Wiesbadener des 18. Jahrhunderts, D. Bager, dessen Stillleben gelegentlich an die alten Holländer erinnern.

Schließlich sei noch nachdrücklich auf eine Ausstellung im Frankfurter Kunstverein aufmerksam gemacht: „Hundert Jahre Frankfurter Malerei“. Sie zeigt mit dem Todesjahre Goethes ein, zeigt die letzten Ausflüge des bereits absterbenden Klassizismus und die daneben aufstrebenden Knospen der Romantik. Schwind, Fohr und Steinle sind gut vertreten, ebenso die Meister der Cronberger Schule, Engen, Burnig und Bürger. Es geht wie ein Waldesrauschen durch ihre intimen und in der Farbe delikaten Landschaften. Von Viktor Müller, dem bekannten Gemäldemaler, steht eine kleine Reihe von Thoma, Steinhausen, Böhle und dem viel zu wenig gewürdigten Altheim vertreten. Schließlich mündet die Frankfurter Malerei in den Expressionismus eines Beckmann aus. Die Verbindung der Ausstellung mit Goethe ist ziemlich lose, aber die wertvolle Übersicht bringt dem Besucher zum Bewußtsein, daß Frankfurt ein wichtiges Kulturzentrum Süddeutschlands ist. W. W.

In Einzelkonzerten sang der

Schubertbund Wiesbaden

unter Leitung von Heinrich Scherffius das prachtvolle „Salve regina“ seines Namenspartons, das man in dieser meisterhaften Ausarbeitung selten so schön gehört hat. Von den drei Liedern Josef Leiters hatte „Im Herbst“ nach einem Gedicht von Ludwig Uhland wohl die meisten Schwierigkeiten, besonders in den Einsätzen der verschiedenen Stimmgruppen, die jedoch tadellos gelangen. Das schlichte „Abendlied“ und vor allem „Schattenleben“ wurden sehr fein gegeben, auch in „St. Michel“ bewies der stattliche Chor eine ganz ausgezeichnete Schulung. Altheimer Hugo kann am mit seiner „Nacht am Rhein“ zu Wort, wobei der Schubertbund wiederum zeigte, daß er sich leicht und sicher den Intentionen des Komponisten und vielleicht noch mehr denen des Dirigenten unterzuordnen weiß.

Der

Wiesbadener Männergesangsverein

brachte in seinem Sonderkonzert im Bachsaal Werke von Hugo Herrmann zur Aufführung. Das „Chorpastorale“, die ungemein melodische Schilderung eines Tages in den Bergen gelang den Sängern, die von Kapellmeister Heinz Berthold betreut wurden, besonders in den igitischen Stellen sehr gut, in der Musette hätte man sich vielleicht eine etwas härtere Betonung des Tempos wünschen dürfen, jedoch ist dies Auffassungssache des einzelnen Dirigenten. Ein packender Abschluß dieses Sonderkonzertes war die „Deutsche Kantate“, in der die Berliner Sopranistin Mia Reußner-Thoenissen den Solopart übernommen hatte. Das verhältnismäßig selten gesungene Werk, das im Zwischenakt und vor allem im Schluß erhebliche Schwierigkeiten bietet, wurde von dem Wiesbadener Männergesangsverein atavistisch und dynamisch zur restlosen Befriedigung der zahlreichen Hörer gegeben. Das Orchester der staatlichen Kapelle Kassel war dem Chor ein ausgezeichnete Begleiter.

Das

Männerquartett Siebrich-Wiesbaden

unter Kapellmeister August König sang im Festsaal der Universität. Auf seinem Programm standen neben Schubert-Liedern Kompositionen von Kempf, Lafite, Reumann, Ehardt usw., teils in volkstümlicher Singweise, teils sehr anspruchsvolle Chöre, die jedoch ohne Schwierigkeiten gesungen wurden. Besonders im Tenor und im Bass hat dieser Verein ein ganz vorzügliches Stimmaterial, das die ausgezeichnete Schulung verrät, die zu einer hohen Kultur des Gesangs geführt hat.

Alle Wiesbadener Vereine, die in Frankfurt auftraten, hatten stürmischen Beifall, der sich teilweise zu Ovationen für Sänger und Dirigenten steigerte.

einem Duzend Staaten haben wir Heimatrechte, doch überall lebt die Sorge um die Muttersprache, das deutsche Lied, die Schulen usw. Die Jugend liebt die Zukunft bedroht. Sehnsucht nach Führung und Autorität herrscht die junge Generation und wird nicht befriedigt. Es scheint, als ob niemand den im Ausland lauernden Feind sieht, der darnach trachtet, Deutschland vollends auf den Boden zu werfen. Die Auslandsdeutschen, deren Blick nicht durch Bruderkämpfe verblendet ist, sehen die Gefahr besser. Das deutsche Volk, trotz seiner ruhmreichen Geschichte und seiner schöpferischen Betätigung auf kulturellem Gebiet, hat aber noch nicht gesprochen. Was andere Völker schon hinter sich haben, liegt noch vor uns.

Abgeordneter Dr. Hans Otto Roth-Siebenbürgen sprach dann zu dem Thema „Volksdeutsches Bekenntnis“. Auch er geht von der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands seit 1848 aus und schildert namentlich das Interesse, das die Auslandsdeutschen an der politischen Entwicklung in Deutschland nehmen und immer genommen haben. Ein starkes Deutschland bedeutete auch für sie ein starkes Auslandsdeutschland. Seit 1918 erst mache sich eine neue Entwicklung bemerkbar. Nachvoll werfe sich die Frage nach der großen deutschen Volksgemeinschaft auf. Ein Riß gehe durch das deutsche Volk, entscheidende Fragen stehen vor uns. Wird das deutsche Volk jetzt seine Aufgabe erfüllen? Der deutsche Mensch ist in Aufruhr! Möge er nicht vergessen.

Aus Kunst und Leben.



Professor Haberlandt,

der bedeutende Innsbrucker Physiologe und Hormonforscher, dem außerordentlich wichtige Entdeckungen auf dem Gebiet der Herz- und Hirnfunktion gelangen, starb an einem Schlaganfall im Alter von 47 Jahren.

* Robert Koch-Ehrung auf den Philippinen. Auch auf den Philippinen ist, wie die Münchener Medizinische Wochenschrift mitteilt, die 50jährige Wiederkehr der Entdeckung des Tuberkelbazillus durch Robert Koch von der Manila Medical Society gefeiert worden, durch Abhaltung einer Gedächtnisfeier, bei der der Leiter der Abteilung für Dermatologie am St. Lucas-Hospital in Manila Dr. Haffelmann als Vertreter der deutschen Ärzteschaft den Festvortrag über „Robert Koch und sein Werk“ hielt.

daß unser aller Ziel die Nation ist. Mit dem Abhängen des Niederländischen Dankgebotes schloß die mächtige Kundgebung.

Weihfeier des Sondershäuser Verbandes deutscher Sängerverbindungen.

Im neuen Saale des Goethe-Museums versammelten sich heute vormittag die Vertreter der Altinen und eine stattliche Anzahl alter Herren des Sondershäuser Verbandes deutscher Sängerverbindungen (S. V.), um in einer Weihstunde dem Genius Goethe zu huldigen. Der S. V. faßt 26 Verbindungen an Universitäten und Hochschulen zusammen, die sich die Pflege vaterländischer Gesinnung, der Musik und der Kameradschaft als Hauptziele gesetzt haben. Chargenvertreter gaben der Versammlung ein farbenfrohes Bild. Die Begrüßungsworte sprach Oberstudiendirektor Friesland. Die Feier wurde eingeleitet von dem Bundeslied des S. V. „In allen guten Stunden“, das der Akademische Chor, Darmstadt, unter Leitung von Professor Dr. Noack in absoluter Tonreinheit vortrug. Im Festvortrag wies Professor Dr. Deetjen darauf hin, daß Goethes Lyrik mehr musikalisch als rhetorisch sei, und daß Goethesche Lieder deshalb so besonders häufig vertont worden wären.

Die große Sängerkundgebung im Frankfurter Stadion.

Um 6 Uhr nachmittags versammelten sich die in Frankfurt anwesenden deutschen Sänger zu einer großen Kundgebung im Frankfurter Stadion. Ein kurz vorher niedergegangener harter Gewitterregen hatte den Besuch dieser Kundgebung etwas beeinträchtigt, doch mögen es immerhin 30 000 Sänger und Freunde des Gesanges gewesen sein, die die prächtige Frankfurter Sportplatz füllten. Unter Leitung des ersten Staatsapellmeisters Dr. h. c. Robert Laugs-Kassel, dem Vorsitzenden des Musikausschusses des Deutschen Sängerbundes, sangen etwa 20 000 Sänger das Bundeslied von C. F. Zelter, Sanctus von Franz Schubert und Heimatlied von Hugo Kaun. Nachdem die mächtigen Chöre verlungen waren, richtete der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Dr. Karl Hamerichmidt, eine packende Ansprache an die Sänger. Die Kundgebung gelte dem Gelübnis für die hohen Ziele des Deutschen Sängerbundes. Sie solle beweisen, daß die deutsche Sängerschaft auch in den Zeiten der Not und der wirtschaftlichen Bedrängnis zu ihren Idealen stehe. Sie solle aber auch zeigen, daß die Grenzen der Staaten nicht zusammenfallen mit den Grenzen des Deutschtums. Die deutschen Sänger würden fest zusammenhalten, möge kommen was wolle. In der deutschen Sängerschaft herrsche Einigkeit zwischen Nord und Süd, Einigkeit zwischen den deutschen Stämmen. Das Deutschlandlied beendete die mächtige Kundgebung.

Kundgebung des Hessischen Sängerbundes für das deutsche Lied.

Zu einem mächtvollen Treugelöbnis für das deutsche Lied gestaltete sich die große Kundgebung des Hessischen Sängerbundes am Samstagabend auf dem Börsenplatz. Nach Einbruch der Dunkelheit bewegte sich ein von der hessischen Sängerschaft gebildeter imposanter Fackelzug von der Festhalle durch die Hauptstraße der Feststadt nach dem Börsenplatz. Auf dem Wege dorthin hatten viele Tausende von Schaulustigen Aufstellung genommen und auch die für den am Sonntag stattfindenden Festzug errichteten Tribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt und erfüllten damit ihre Einweihung. Auf dem Börsenplatz angelangt, richtete der Vorsitzende des Hessischen Sängerbundes, Ministerialrat Dr. Siegert, herzliche Worte der Begrüßung an die Sängerschaft und die Bewohner der Feststadt. Er zog einen Vergleich mit den früheren deutschen Sängerbundesfesten und kam zu dem Schluss, daß trotz der großen Not des deutschen Volkes sich das 11. Deutsche Sängerbundesfest seinen Vorgängern würdig an die Seite stellen könne. Er ermahnte die Sänger, kräftig mitzuarbeiten an dem Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Unter der Stabsführung des Bundeschorleiters D. Kaumann trug dann die hessische Sängerschaft verschiedene Chöre vor, die von der gewaltigen Menschenmenge, die sich auf und um den Börsenplatz eingefunden hatte, mit stürmischem Applaus belohnt wurden. Nach der Kundgebung zog der größte Teil der hessischen Sänger wieder im Fackelzug nach der Festhalle.

Der große Sänger-Festzug.

Der Festzug zum 11. Deutschen Sängerbundesfest war ein untergeordnetes Erlebnis nicht nur für die Zugteilnehmer, sondern auch für die vielen Hunderttausende, die den Festzug als Zuschauer miterleben durften. Unbeschreiblicher Jubel scholl namentlich den auslandsdeutschen Vereinen entgegen, die überaus stark im Festzug vertreten waren. Der Vorbeimarsch des gewaltigen friedlichen Demonstrationszuges dauerte fünf Stunden, und als die letzten Gruppen das Endziel erreichten, war die Dämmerung bereits hereingebrochen.

Schon Stunden vor Beginn des Festzuges waren die Straßenzüge, die der Festzug passieren sollte, dicht besetzt. Aus dem ganzen Rhein-Raargebiet waren Tausende und Abertausende seit den frühen Morgenstunden mit der Eisenbahn, mit Lastautos und vielfach auch zu Fuß herbeigeströmt. Es ist fälschlich nicht zu hoch gegriffen, wenn man die Zahl der Zuschauer auf eine halbe Million schätzt. Anfangliche Regenwolken schienen eine unangenehme Störung des Festzuges herbeiführen zu wollen, doch hatte später der Wettergott ein Einsehen, so daß schließlich ein fast wolkenloser Himmel über der Feststadt lag.

Der Festzug bestand aus acht Gruppen und wurde eingeleitet durch ein historisches Teil, der die Entwicklung des deutschen Liedes unter Berücksichtigung des Chorgesanges zeigte. Dann folgten die einzelnen Sängerverbindungen. Voran die Ostpreußen mit volksdeutschen Gruppen aus Danzig, Riga, Kowno, Niederhessen, Oldenburg, der Pfälzer Sängerbund, Badischer, Schlesiener, Pommerischer Sängerbund mit Grenzmark, Nordmark, Westfälischer Sängerbund, Rheinischer Sängerbund, Hessischer Sängerbund, volksdeutsche Gruppe Rumänien, Schwäbischer Sängerbund, Sängerbund Berlin-Brandenburg, Volksdeutsche Gruppen U.S.A. und Schweiz, die Sängerbünde Saale, Anhalt und Elbe-Havel, Mitteldeutscher Sängerbund, Saar-Sängerbund, Bayerischer und Schwäbisch-Bayerischer Sängerbund, Sondershäuser Verband und Volksdeutsche Gruppe Litof, Fränkischer Sängerbund, Thüringer Sängerbund, Henneberger und Osterländer Sängerbund, Sächsischer Sängerbund, Sudetendeutsche, Ostmark und Österreich, Weimarer C. C., Sondershäuser S. V. und schließlich die Auslandssänger. Es folgte nun eine Gruppe von Frankfurter Vereinen und Verbänden. Vielfach hatten die einzelnen Bünde ihre heimischen Spezialitäten sehr schön zur Darstellung gebracht.

Der glanzvolle Festzug, mit dem das 11. Deutsche Sängerbundesfest seinen eigentlichen Abschluß gefunden hat, wird in Frankfurt so leicht nicht vergessen werden.

Wiesbadener Nachrichten.

Sängerkrieg in Wiesbaden.

Im Zeichen des Frankfurter Sängertages.

Wiesbaden stand am Sonntag ganz im Zeichen des friedlichen Sängerkrieges. Fahnen wehen von den Giebeln und aus den Fenstern. Sängerkrieg in Wiesbaden. Das deutsche Lied hat zwei Städte zu einer gemacht und Wiesbaden und Frankfurt sind für die Sänger selbst eins. Schon am Freitag und Samstag schien es, als ob die Sänger ihre Pausen nach Wiesbaden verlegt hätten. Seit dem Sonntag, wo die zweitausend unter den Eichen langen, sind sie und der deutsche Sängertag hier heimisch geworden. In Scharen, zu Fuß, im Auto, zogen sie durch die Stadt, erkenntlich an der Plakette und der einheitlichen Kappe. Aus allen Fenstern tönte vielstimmiger Kunstgesang aus dem Radio. Von morgens bis abends, Orgelspiel, wundervolle Soli und feinabgetönter Männergesang. Tönelnder Beifall rauschte aus den Lautsprechern, die zarresten Pianissimo füllten die Stuben. Ansprachen und Reden, Gemurmel der Menge und die lautlose Stille des Diebanzanges, es klagte und jubelte, es schwelte und verlangte, es jürnte und donnerte, es schmeichelte und trohte das deutsche Lied und deutsche Kunst. Man war begeistert, es verband sich eine Interessengemeinschaft zwischen Stadt und Stadt und uns und den uns unbekannten Sängern. Und bangte für den großen Festzug, den man der Nachbarstadt und ihren Gästen wie selten ehrlich gönnte. Selbst der Wollenbruch, der um die Mittagsstunde einsetzte, ließ die Optimisten unter uns hoffen. Es wird sich schon wieder aufheben. Und die so dem Himmel sanfte Gewalt antaten, behielten recht. Und recht behielten die, die auf den von Wiesbadenern in reichem Maße zur Verfügung gestellten Verkehrsmitteln zum Frankfurter Festzug pilgerten. Er fand statt und — auch wir, die zu Hause blieben, erlebten ihn in allen seinen Basen und seinem herzerhebenden Ablauf. Er schritt auch durch unsere Stuben und das Hoch und Heil der Menge, die Frankfurts Straßen umsäumten, war auch unsere Begeisterung und unsere Zustimmung. Die Musikkapellen drangen zu uns und wir befränzten mit Blumen, was da durch die Straßen zog. Da kam unten über den Opernplatz der älteste Sänger Deutschlands im Zuge und jugendfrische Mädchen begrüßten ihn mit Blumen und Hoch. Und auch wir freuten uns, als uns der Sprecher sagte, wie empfänglich der alte Mann für die Begrüßung aus reichem Munde war. „ach ja, wer nicht liebt Wein, Weib, Gesang, der bleibt ein Tor sein Leben lang. Vielleicht war's überhaupt nur das, diese allem Streit und allen Sorgen entrückte Freude dieser Tage, die uns diesen Sängerkrieg so sympathisch machte. Es gibt noch Dinge, wo wir uns alle finden, wo wir gemeinsam empfinden, wo wir Trennendes vergessen, wo wir alle zueinander stehen. Auf den Flügeln des Gesanges schwebte über uns der lichte Friede und die holde Eintracht. Und auf den Wellen des Radios schwang die alles verbindende Freude. Sangesbrüder nannten sie sich und nannten wir sie, die in der anderen Stadt sangen und in unserer Stadt promenierte. Und über allem stand: Deutscher Sängertag.

Man sah am Sonntag, selbst während der Zug in Frankfurt ging, selten viel fremde Gesichter in der Stadt. Befranzte Autos brachten ferne Festzugteilnehmer und Zuschauer durch unsere Straßen. Sänger, die bereits auf dem Heimweg waren, nahmen noch als letzten Ausklang den Eindruck von Wiesbaden und seiner Schönheit mit. Und unser neuester Schmach, der Reijinger-Brunnen, machte erneut Parade vor vielen fremden Besuchern. Fremd? Nein, eigentlich nur unbekannt; denn wo man sie sah, klang es in uns: Das deutsche Lied und seine Sänger. Es war am Sonntag auch Sängerkrieg in Wiesbaden.

Heute vormittag trafen die ersten Vereine, die Wiesbaden geschlossen besuchten, ein, darunter auch der Männergesangsverein „Arion“ aus Brooklyn, der bereits einmal vor 20 Jahren als Gast des Sängerkriegs des Turn- und Sportvereins Wiesbaden in den Mauern unserer Stadt weilte. Die Sänger des Sängerbundes Kassel begrüßten ihre Sangesbrüder mit dem Deutschen Sängergruß und fröhlichen Heilrufen. Der amerikanische Sprecher dankte für die Begrüßung und betonte, daß es ihm und seinen Freunden eine große Freude sei, wieder einmal in der alten Heimat unter Deutschen weilen zu können. Trotz der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die auch in Amerika nicht gering seien, habe man die Reise nicht gescheut, um an dem Sängertag teilnehmen zu können. Seine amerikanischen Freunde seien überrascht über die glänzenden Tage in Frankfurt a. M. Die zahlreichen vor dem Bahnhof und auf dem Bahnsteig versammelten Wiesbadener begrüßten die Gäste aufs herzlichste.

Wenn Automobilisten Wild überfahren.

Die Rechtslage.

Es ist eine bekannte Erfahrungstatsache, daß über die Straße wechselndes Bild leicht von Automobilisten überfahren wird. In letzter Zeit hat sich sogar herausgestellt, daß mit dieser Erfahrung systematisch wideren gegangen wird. Insbesondere bei Nacht, da sich das Bild im Lichtkegel verfangt und so leicht zu Tode gehen kann. Wird eine solche Böswilligkeit bei überfahrenem Wild nachgewiesen und eignet sich der Fahrer dieses Wild an, so treten die Paragraphen des Strafgesetzbuches in Kraft. Passiert einem Automobilisten der unvorhergesehene Fall, daß er Wild überfährt, so ist die Rechtslage folgende:

Das zu Tode gefahrene Wild gehört dem Jagdausübungsberechtigten bzw. dem Jagdpächter. Der Automobilist hat das überfahrene Wild bei der nächsten Polizeibehörde (also beim Amts- oder Gemeindevorsteher des nächsten Dorfes) abzugeben, und den Vorfall zu melden. Für den Schaden verantwortlich dürfte — falls, wie gesagt, kein absichtliches und böswilliges Überfahren vorliegt — im allgemeinen die Versicherungsgesellschaft des Automobilisten sein. Eine Haftung des Jagdausübungsberechtigten besteht keinesfalls.

Der Großhandelsindex. Die vom Statistischen Reichsamt für den 20. Juli berechnete Großhandelsindexziffer ist mit 95,8 gegenüber der Vormode unverändert. Die Indexziffer der Hauptgruppen lauten: Agrarkasse 92,3 (plus 0,2 v. H.), Kolonialwaren 84,7 (minus 0,2 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbfabrikate 88,6 (unverändert) und industrielle Fertigwaren 117,0 (unverändert).

Polizeiverordnung über den Verkehr der Rheinfähren. Mit Zustimmung des Provinzialrats hat die Rheinisch-Westfälische Bauverwaltung für den Rhein und den Main verordnet, daß acht Polizeiverordnungen, die sich auf den Verkehr der Rheinfähren usw. beziehen, werden, darunter die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten in Wiesbaden von 1908 über den Fahrbetrieb auf dem Rhein und die des Re-

gierungspräsidenten in Wiesbaden von 1913 betr. den Schiffs-, Fähr- und Floß-Verkehr auf dem Main bei Höchst sowie die des Oberpräsidenten von 1906 betr. den Schiffsverkehr am Ringerloch.

Der Feriensonderzug Saarbrücken—Breslau am 27. Juli, zu dem in Bad Kreuznach und Mainz Fahrkarten ausgegeben werden, kann wegen ungenügender Besetzung nicht gefahren werden. Die bereits gelösten Sonderzugskarten gelten am 27. Juli auf der Hinfahrt zur Benutzung fahrplanmäßiger Züge, für Eil- und Schnellzüge gegen Zahlung des tarifmäßigen Zuschlages. Die Sonderzugskarten können auch gegen Sommerurlaustickets umgetauscht oder gegen Erstattung des Fahrgeldes zurückgegeben werden.

Sonntagsrucksackfahrten zum Kreisturnfest in Trier. Vom 5.—8. August wird in Trier das Kreisturnfest des Mittelrheintreffes abgehalten. Aus diesem Anlaß sind alle Bahnhöfe im Umkreis (Tarifentfernung) von 350 Kilometer um Trier ermächtigt, Sonntagsrucksackfahrten mit folgender Geltungsdauer auszugeben: Hinfahrt: Am 5. August von 0 Uhr an, am 6. und 7. August. Rückfahrt: Am 6. August von 12 Uhr an, sowie am 7. und 8. August. Die Rückfahrt muß am 8. August um 24 Uhr beendet sein. Mit Sonntagsrucksackfahrten können auch die besonders vorgesehenen Sonderzüge in beiden Richtungen benutzt werden.

Der Rechenschaftsbericht des DVB. Der DVB. konnte seinen Mitgliederbestand um 5000 auf 409 000 erhöhen. So konnte insbesondere die Überschreitung von mehr als 20 000 auslernenden Lehrlingen zur Gehilfenabteilung durch neue Lehrlingswerbungen voll ausgeglichen werden. Die vor vier Jahren begonnene Schaffung eigener Ortsgruppenheime wurde weiter gefördert. Heute stehen den Mitgliedern an 354 Orten eigene Ortsgruppenheime zur Verfügung, die Abend für Abend von etwa 15 000 Kaufmannsgehilfen und Lehrlingen besucht werden. Seinen stellenlosen Mitgliedern leistete der DVB. fast 3,3 Millionen M. sachungsgemäße Stellenlosenunterstützung, doppelt soviel wie im Vorjahre, viermal soviel wie 1929. Dazu kommt die ergänzende Hilfe der einzelnen Verbandsgliederungen und die übrigen Maßnahmen der Arbeitslosenhilfe, wie Arbeitsdienst, Arbeitslosenfortbildung, Stellenvermittlung mit 10 115 Vermittlungen, Firmenaustunftei usw. Der Rechtschutz erstreckt den Mitgliedern 3,8 Millionen vorenthaltene Gehälter und andere Geldansprüche. Die Gesamteinnahme an Beiträgen belief sich auf 15,27 Millionen M.; das Verbandsvermögen stellte sich am Jahreschluß auf 9,8 Millionen M. Besonderen Vertrauens erfreute sich weiterhin die Goldmarkspartasse, deren Einlagenbestand von 49,63 auf 55,38 Millionen Mark stieg. Die Deutschnationale Krankenkasse betreut einschließlich der Familienversicherten insgesamt 450 000 Personen; ebenso haben sich die Hanseatische Verlagsanstalt und die Versicherungsgesellschaften „Deutscher Ring“ gesund weiterentwickelt. Der „Deutsche Ring“ hatte in der Lebensversicherung einen Reinzugang von 25 Millionen M., wodurch sich sein Gesamtbestand auf 373 Millionen M. erhöhte.

Neue Mitglieder des Baumeister-Prüfungsausschusses. Der Regierungspräsident hat auf Grund der Ausführungsbestimmungen zu der Baumeister-Verordnung zu Mitgliedern bezw. Stellvertretern der Mitglieder des Prüfungsausschusses bei der Handwerkskammer Wiesbaden auf die Dauer von drei Jahren ernannt: Zu Mitgliedern: Oberregierungs- und Baurat Lege in der in Wiesbaden als Vorsitzenden, Oberstudienrat Professor Lohndorf in Frankfurt a. M., Studienrat Spieck in Idstein, Dipl.-Ing. Karl Gebauer in Frankfurt a. M., Bauunternehmer und Maurermeister C. A. A. Winkler in Biedrich, Karl Weisbach in Frankfurt a. M., Dipl.-Ing. Eberhard Borst in Frankfurt a. M., Bauunternehmer und Maurermeister W. F. Karl Martin Kappus in Idstein und Landesoberwegemeister Michael Dörs in Eltville. Zu Stellvertretern: Regierungs- und Baurat Blümel in Wiesbaden als Stellvertretenden Vorsitzenden, Studienrat Möllinghoff in Idstein, Studienrat Heilmair in Frankfurt a. M., Bauunternehmer und Maurermeister Jacob Leo Kopp in Eltville, Regierungs- und Baurat Stahl in Wiesbaden und Bauunternehmer und Maurermeister Friedrich Hoch in Biedrich.

Verlegung des Evangelischen Landeskirchenarchivs von Wiesbaden nach Herborn. Das Evangelische Landeskirchenarchiv, 1926 von der Landeskirchenregierung unter Aufsicht des Landeskirchenamts gegründet, wurde laut Bekanntmachung im „Kirchlichen Amtsblatt“ nunmehr im Evangelisch-theologischen Landesseminar in Herborn (Schloß) untergebracht. Zunächst leitete Pfarrer D. Schloffer das Archiv, seit seiner Berufung nach Herborn an das dortige Seminar, wurde es von Pfarrer Karl Schmidt betreut und jetzt beauftragt die Kirchenbehörde mit seiner Leitung und jeder Seminardirektor Professor D. Schloffer. Das Archiv bezweckt die Sammlung aller gedruckten und handschriftlichen Zeugnisse zur Geschichte der Gemeinden, sowie des ganzen evangelisch-kirchlichen Lebens. Ihm angegliedert ist ein Museum, das die Bilder aller Kirchen, Pfarrhäuser und anderer kirchlicher Bauten, eine Sammlung kirchlicher Inschriften, eine Sammlung von Porträts kirchlicher Persönlichkeiten enthält, außerdem Gegenstände kirchlichen Gebrauchs und kirchlicher Kunst, die einer würdigen und sicheren Aufbewahrung bedürfen.

Der Tierfähr-Verein Wiesbaden e. V. Nicht jedem Hundehalter leuchtet es ein, daß ein Hund, der im Hof oder Garten eines Einfamilienhauses an der Kette hängt und Tag und Nacht läßt, keinen Dieb verjagt. Der Dieb weiß genau, daß der Besitzer nicht aufwacht, weil er an das Gefäß gewöhnt ist und ein angelegter Hund niemand etwas tun kann. Im Notfall tut eine degattierte Wurst ihren Dienst, und der Hund ist still. Anders der Hund, der im Haus oder in der Wohnung frei läuft. Er bellt nur, wenn Gefahr droht oder ein Geräusch ertönt. Der Dieb kann an den Hund nicht rankommen, macht er sich an einer Tür um, zu schaffen, läßt der Hund und weckt die Bewohner. Diebe meiden Häuser und Wohnungen, in denen Hunde frei laufen. Rattenhunde fürchten sie nicht. Nur der Hund ist ein Schutz, der bei seinem Herrn ist. Wie oft schon haben Diebe im Schlafzimmer geraubt, während der Tyras sich im Hofe die Kehle wund bellte. Ein gepflegter Hund kann ruhig bei seinem Herrn im Zimmer sein, — wer seinen Hund nicht pflegen will, dem gehört kein Hund. Bismarcks Doggen waren ständig bei ihrem Herrn.

Zur Sparkassenneueorganisation in Hessen-Nassau wird mitgeteilt, daß eine Zusammenlegung der Kassauischen Landesbank in Wiesbaden und der Landeskreditkasse in Kassel nicht beabsichtigt ist, daß es sich in Hessen-Nassau, wo die beiden genannten Institute bereits Sitzzentralen sind, lediglich noch um die Frage handelt, inwieweit und in welcher Form die Sparkassen an dem Spargirogeschäft dieser beiden Anstalten beteiligt werden sollen. Ferner soll bei den bevorstehenden Verhandlungen die Frage geprüft werden, ob die Sparkassen der beiden Regierungsbezirke zu einem einheitlichen provinziellen Sparkassen- und Giroverband oder zu getrennten Sparkassen- und Giroverbänden zusammengegeschlossen werden sollen.

Kurzschluß.

Experimente im Funkhaus.

Von Hans Katonel.

— In die Mülltonnen gehört nur Hausmüll. Der Polizeipräsident schreibt uns: „In der letzten Zeit sind wiederholt Gegenstände in die Mülltonnen gebracht worden, die ihrer Art nach nicht als Hausmüll angesehen werden können. Ich weise darauf hin, daß in die Mülltonnen nur Hausmüll entleert werden darf. Unter Hausmüll im Sinne der Polizeiverordnung vom 18. August 1931 sind der beim Reinigen der Wohnung, Geschäftsräume oder sonstigen Räumlichkeiten sich ergebende Unrat und die nicht verwendbaren häuslichen Abfallstoffe, wie die Feuerungs- und nichtflüssigen Küchenabfälle, Papier, Blechdosen und Scherben zu verstehen. Als Hausmüll gelten jedoch nicht: Gewerbliche Abfälle, Bauabfälle, Gartenabfälle, Tierkadaver und sonstige ihrer Natur nach nicht als Hausmüll zu bezeichnende Gegenstände. Letztere dürfen deshalb unter keinen Umständen in die Mülltonnen gemworfen werden. Wenn dies dennoch mehrfach geschehen ist, so nehme ich an, daß dies aus Unkenntnis geschehen ist. Dieser Hinweis wird hoffentlich genügen, daß Gegenstände, die nicht zu dem Hausmüll rechnen, für die Folge nicht mehr in die Mülltonnen entleert werden. Zuwiderhandelnde machen sich nach der Polizeiverordnung über die Hausmüllabfuhr vom 18. August 1931 strafbar.“

— Boeder bleibt in Haft. Der seit dem 22. März 1932 in Untersuchungshaft im hiesigen Landgerichtsgefängnis befindliche Rechtsanwalt Willa Boeder hatte gegen den Haftbefehl abermals Beschwerde eingelegt, nachdem dieselbe bereits von der Beschlußkammer am hiesigen Landgericht und sodann von dem Straßsenat des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M. abgewiesen war. Auch die neue Haftbeschwerde hatte an der Beschlußkammer des Wiesbadener Landgerichts keinen Erfolg. Boeder bleibt also in Haft. — Wie aus München gemeldet wird, wurde der Privatdetektiv Wilhelm Haas aus Wiesbaden verhaftet und zwar auf einen von der Wiesbadener Staatsanwaltschaft erlassenen Haftbefehl hin. Die Verhaftung steht in Zusammenhang mit der Affäre des Rechtsanwalts Boeder und von ihm vertretenen Prozessen.

— Ausländer in deutschen Gefängnissen. Zu den Aufgaben der ausländischen diplomatischen Vertretung gehört es, den Angehörigen ihres Landes im fremden Staat Schutz und Hilfe zu gewähren. Dies kommt besonders dann in Betracht, wenn die Betroffenen in Haft genommen wurden. Um festzustellen, auf welche Art Hilfe gebracht werden kann, suchen die Vertretungen meist um die Erlaubnis für eine Besprechung im Gefängnis nach. Der Justizminister gibt seinem Bereich darüber Aufschluß. Bei Polizeigefangenen ist der Verwalter der Polizeibehörde zuständig, auf deren Veranlassung der Ausländer in Haft genommen ist; bei Untersuchungsgefangenen der zuständige Richter; bei Verurteilten, die sich in der Auslieferungshaft befinden, das Oberlandesgericht; bei Strafgefangenen der Anstaltsvorsteher, ebenso in den Fällen der Zeugniszwangs- sowie Ordnungstrafhaft und bei persönlicher. Die fremden Konsulate können solche Zulassungsgeheusche unmittelbar an die genannten Stellen richten, gleichfalls auch die diplomatischen Vertretungen, wenn ihnen konsularische Befugnisse zustehen; sonst müssen sie das Auswärtige Amt in Anspruch nehmen.

— Rundfunkstörungen. Aus der Blücher, Kleist und Rheingauer Straße kommen fortgesetzt Klagen über sehr empfindliche Rückkopplstörungen. Die Funkhilfe erteilt auf Wunsch kostenlos Belehrung über richtiges Bedienen und Einstellen der Empfangsapparate. Wenn man Störungen bemerkt, sind Fragebogen zu benutzen, die an den Südwestfunk, Bezirksfunkstelle, einzusenden sind, von wo die örtliche Funkhilfe mit der Erledigung der einzelnen Störungsmeldungen beauftragt wird.

— Betriebsunfall. Am Samstagmittag geriet eine 19 Jahre alte Verkäuferin in einer Metzgerei in der Kirchgasse mit der rechten Hand in eine Fleischmaschine. Das junge Mädchen verletzte sich dabei an den scharfen Messern und erlitt stark blutende Wunden. Bewußtlos wurde sie vom Sanitätsauto ins Städtische Krankenhaus gebracht.

— Regierungspersonalien. Der von Kassel nach Binnberg verlegte Regierungs-Assessor Dr. Maul ist von seinem Nebenamte als stellvertretendes Mitglied des Provinzialrats der Provinz Hessen-Kassel entbunden und Regierungs-Assessor Wesseling in Kassel an seiner Stelle zum stellvertretenden Mitgliede des Provinzialrats auf die Dauer seines Hauptamtes am Sitz des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Kassel ernannt worden. — Der bisherige Wasserbaupraktikant Heinrich Hedderich beim Preussischen Neubauamt zur Umflossung des Untermains ist zum Regierungs-Bauobersekretär ernannt worden.

— Hohes Alter. Frau Christine Mitter, Adlerstraße 55, begehrt am 27. Juli in voller Rüstigkeit ihren 91. Geburtstag. — Am 30. Juli feiert Herr August Bed, Tapezierermeister, Georg-August-Straße 4, seinen 70. Geburtstag.

— Rheinischfahrt. Das Salonschiff „Bater Rhein“ (450 Personen) fährt jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach Koblenz und zurück. Abfahrt 7.10 Uhr am Viebricher Schloß. Aufenthalt in Koblenz 2½ Stunden.

Wiesbaden-Viebrich.

Der in der Donnerstagsnacht auf der Hindenburg-Allee verunglückte hiesige Kaufmann ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

In der Nacht zum Sonntag wurde vor einem Gasthaus in Kassel ein Herrenfahrrad gekloppt. Die Täter, zwei hiesige junge Leute, wurden ermittelt.

Wiesbaden-Schierstein.

Der Kleinkaliber-Schützenverein Wiesbaden-Schierstein hat an der neuen Chaussee im Distrikt Eisenmännchen einen neuen Schießstand errichtet. Die Anlage ist ungefähr 100 Meter lang, 12 Meter breit und ist von einer Drahtzäunung umgeben. In der Mitte des Platzes ist ein Holzhaus aufgestellt, die 10 Meter breit und 8 Meter tief ist, worin sich der Abschluß befindet. Die Halle ist so eingerichtet, daß an sieben Ständen zu gleicher Zeit geschossen werden kann, und daß kein Schütze von der Straße behindert wird. Die Anlage bietet von der Straße aus gesehen, einen lauberen und schönen Anblick.

Der Tischtennis-Klub Blau-Orange Wiesbaden-Schierstein konnte in der vergangenen Woche im hiesigen Kasernengebäude sein eigenes Klubheim einweihen. In uneigennütziger Weise haben fleißige Hände das Lokal in ein gemütliches Heim verwandelt. Zu Beginn der Feier begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Theo Preußig, die zahlreich erschienenen Mitglieder, Gäste und Freunde des Klubs. Dann folgte ein Trainingspiel, das allen Anwesenden das schöne und interessante dieses Sportes vor Augen führte. Hierauf hielt der 1. Vorsitzende eine Ansprache und schilderte kurz den Werdegang des Klubs, von den ersten Anfängen bis zur Einweihung des neuen Heimes. Auch dankte er allen die mitgeholfen hatten, das Heim auszubauen und so schön herzurichten.

I.
„Vorbereitete Manuskriptvorträge und vorgetauschte Zwiegespräche, die vom Blatt heruntergelesen werden, schäken wir weniger!“ sagte Dr. Ihle, der Leiter der literarischen Abteilung des Rundfunks in K. „Eine improvisierte Erzählung soll wirklich improvisiert, ein Gespräch tatsächlich ein Gespräch sein. Wir könnten infolge einer plötzlichen Programmänderung für morgen etwas Derartiges einschoben. Am liebsten eine Stegreiferzählung. Liegt Ihnen das?“

Der Schriftsteller Bekler beteuerte, wie sehr ihm das liege. „Dann können Sie morgen abend 20 Minuten über Prüfungsergebnisse plaudern. Plaudern, Herr Bekler, nicht vorlesen.“

Der Schriftsteller Bekler eilte nach Hause, schrieb eine Skizzenfolge über Prüfungsergebnisse und ging am nächsten Tage, das knisternde Manuskript in der Tasche, in den Senderraum, um improvisierterweise plaudern zu können.

Der Ansager teilte mit, daß in Änderung des Programms der Schriftsteller Herbert Bekler aus dem Stegreif über Prüfungsergebnisse plaudern werde und verließ auf den Zehenspitzen den Senderraum.

Jägernd begann der Sprecher, stockte unsicher, zog aus der Brusttasche verflochten, als könnte ihn jemand sehen, sein Manuskript, es raschelte ein bißchen — hoffentlich hat man nichts gehört —, und begann nun, ziemlich sicher und mit fingierten Stodungen, zu improvisieren, indem er seinen Speech vom Blatt herunterlas.

Plötzlich erlosch das Licht. Der Schriftsteller Bekler sah völlig verblüfft im Stockdunkeln vor seinem Manuskript. Sein Satz brach plötzlich mittendrin ab, und anstatt den Faden herunterzuspinnen, zerrte er wie abgeschnitten. Ein erschrockenes, lautes „Hallo“ entfuhr seinen Lippen. Von aller Geistesgegenwart verlassen, rief er hilflos „Hallo“, und noch einmal: „Donnerwetter, Hallo!“ in den Äther hinaus. So fassungslos war er, daß er nicht einmal daran dachte, den Klingelknopf zu drücken, um den Abhörraum zu verständigen.

In diese Hilflosigkeit trat lächelnd Dr. Ihle und machte Licht. „Sie haben da ein hübsches „Donnerwetter, Hallo“ in den Weltraum hinausgeschickt. Unse Hörer werden sich nicht wenig gewundert haben, warum die Stegreiferzählung so plötzlich und leitsam abbrach, als wäre der Sprecher falsch verbunden. Wir haben da nämlich einen kleinen Kurzschluß improvisiert und Sie haben kurz Schluß gemacht. Wir haben es getan, Herr Bekler, um Ihre Improvisationsgabe zu prüfen, in der nicht unberechtigten Annahme, daß sich auch im Dunkeln ganz hübsch aus dem Stegreif munteln läßt. Zum Improvisieren gehört nun einmal ein bißchen Schlagfertigkeit und Geistesgegenwart, Herr Bekler, nicht wahr? Ein wahres Glück, daß sie gar nicht eingeschaltet waren, sondern lediglich für uns zur Probe gesprochen haben. Allerdings ist die Probe nicht gut ausgefallen mit Ihrem „Donnerwetter, Hallo“, Herr Bekler. Wir werden es uns in Zukunft verlagern müssen, Sie zu Stegreiferzählungen einzuladen.“

II.
„Ich bin ja gespannt, was die beiden Zwiegesprächler sagen werden, wenn wir oben im Senderraum plötzlich Kurzschluß und Dunkel machen“, sagte der Abteilungsleiter Dr. Ihle zum Funkdramaturgen. Offenbar machte ihm dieses

Experiment einen Nordspaß. Sie sahen im Abhörraum ohne hinzuhören; es war ja ganz gleich, was die beiden im Streitgespräch ausfachten; es war ja doch nur eine jener heimlichen Proben, die Dr. Ihle eingeführt hatte, um wirklich gute, lattelfeste und schlagfertige Stegreifprediger zu ermitteln. Natürlich hatten Dr. Kleinschmidt, der Rüsttheoretiker, und Jürgen Manes, der Theaterhistoriker, keine Ahnung, daß ihr Zwiegespräch auf totem Geis endete.

„Die quasseln nicht schlecht“, sagte der Funkdramaturg. „Welten möchte ich, daß sie ihren Stegreifdialog über die „Soziologie des Publikums“ aus dem Manuskript sauberlich ableiten.“

„Das werden wir ja gleich haben!“, sagte der Abteilungsleiter. „Achtung, Herr Janke, machen Sie Kurzschluß im Senderraum 4. Und es werde Nacht! Aus.“ Janke, der Elektriker, drehte ein paar Sicherungen aus und seigte sich eins.

Im Lautsprecher wurde es mit einem Male still. Kein Laut, keine Sprecher —, alles weg, als hätte sich eine Verletzung ausgetan. Der Abteilungsleiter lauerte mit gespannter Miene; die Experimentierlust stand ihm auf dem Gesicht geschrieben und verließ ihm den Ausdruck eines Jägers auf Anstand. „Funkstille...“ flüsterte der Funkdramaturg. „Hör, Hör“, machte der Abteilungsleiter, „gleich werden sie rufen „Hallo und Hallo, Licht, Licht!““

In diesem Augenblick aber setzte schon wieder das Zwiegespräch ein, munter plätschernd, als wäre nichts geschehen. „Donnerwetter, die sprechen wirklich ohne Manuskript“, sagte der Abteilungsleiter, Anerkennung in der Stimme und Genugtuung über die Entdeckung wirklicher Stegreifpredner. Nach einer Weile ließ er das Licht wieder einschalten.

Als noch vor Ablauf der 15 Minuten die beiden Sprecher leicht erhöht aus dem Zimmer kamen, sagte Dr. Ihle: „Ganz ausgezeichnet, meine Herren; ich gratuliere, Sie werden das Gespräch wiederholen. Es wird uns ein Vergnügen sein. Sie öfter heranzuziehen.“

„Sehr erfreut“, sagte Jürgen Manes und lächelte. „Es gab da einen kleinen Zwischenfall, die Lichtleitung im Senderraum ist nicht in Ordnung.“

„Einen Zwischenfall?“ heuchelte der Abteilungsleiter erstaunt. „Wieso?“

Das Licht ging plötzlich aus, offenbar Kurzschluß oder ein Fehler in der Lampe, kurz und gut, plötzlich sahen wir im Dunkeln — einen Augenblick verdundelt, aber dann rasch gesagt. Es spricht sich übrigens im Dunkeln ausgezeichnet, nicht wahr, Herr Dr. Kleinschmidt?“

„Ausgezeichnet“, echote Kleinschmidt, „man ist viel härter verinnerlicht und gejamert.“

Als sie draußen waren, sagte Manes zu Kleinschmidt: „Es ist doch gut, daß ich außerhalb der Stadt in meiner Einfamilienkutsche im Walde haue. Der Feldweg ist abends so dunkel, daß ich stets eine elektrische Taschenlampe bei mir trage. Sie hat uns heute gute Dienste geleistet. Ich weiß nicht, was aus unserm „improvisierten“ Gespräch geworden wäre, wenn wir es wirklich hätten improvisieren müssen. Eine schöne Blamage hätte es gegeben. Ich wäre tobiher stedengeblieben.“

„Und ich erst recht“, sagte Kleinschmidt. „Zum nächsten Stegreifgespräch bringe ich außer dem Manuskript für alle Fälle auch noch eine elektrische Taschenlampe mit.“

Vorbereichte
über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* Kurhaus. Der letzte und langjährige Dirigent auf der Kaiserfahrt „Hohenzollern“, Alexander Fiebig, der mit seinem Marine-Orchester des Deutschen Flottenvereins auch hier am Mittwoch dieser Woche im Kurhaus zwei Marine-Militärkonzerte geben wird, ist wohl einer der bekanntesten und populärsten deutschen Militärmusikmeister aus der Vor- und Nachkriegszeit. Er begann seine Laufbahn als diensttuender Geschwaderkapellmeister in Schanghai an der Wende des Jahrhunderts, von dort aus führten ihn Seereisen durch die ganze Welt. Überall, sei es in den großen Hafenstädten Japans und Chinas, in Australien, England, Griechenland, Italien, Nordafrika oder auf seinen Nordlandreisen in die skandinavischen Länder, hat er die deutsche Militärmusik zu hohen Ehren gebracht. Er wurde dadurch eine bekannte und sehr populäre Persönlichkeit in der ganzen deutschen Marine. Jetzt ist er ständiger Leiter des Marineorchesters des deutschen Flottenvereins. — Die für Mittwoch und Samstag dieser Woche in der oberen Wilhelmstraße angekündigte Militärmusik findet nicht statt.

Wiesbadener Lichtspiele.

* Walhalla-Theater. „Rund um die Erde in achtzig Minuten.“ Das sieht Douglas Fairbanks ganz ähnlich. Er vergleicht sich nicht ohne Genugtuung mit seinem großen Vorgänger Jules Verne, der einen Rekord aufgestellt zu haben glaubte, als er dieselbe Reise in achtzig Tagen ausführte. Niemand kann aus seiner Haut heraus, selbst als Globetrotter nicht, und jeder pflegt seinen besonderen Sport. Der eine treibt Rassenkunde, der zweite graßt sämtliche Mueen ab, dem dritten ist es nur um die Feststellung zu tun, in welchem Hotel das Essen am besten und das Bett am weichsten war. Für Douglas Fairbanks, den heroischen Filmakrobaten, wird die ganze Welt zu einem großen Sportplatz. Er trainiert sich im Weitsprung. In einer geschickten Trickaufnahme wird gezeigt, wie er von China nach Manila herüberpringt. Vor allem huldigt er dem Golf. In Japan, in China, in Indien. Siamesische Pagoden benutzt er zu alpinen Klettertouren. Er reitet auch einmal zur Leopardenjagd im Dschungel, das ist so ein Rückfall in seine ehemalige Filmromantik, den man nicht allzu tragisch nehmen wird. Einmal führt er sogar einen regelrechten Ringkampf mit einem Königstiger aus. Amerikanischer Bluff natürlich. Er hat die gräßliche Geschichte bloß geträumt. Nebenbei, ganz nebenbei, führt er sich verpflichtet, uns über Völkerverständigung zu belehren. Den Nimbus von Honoreur zerschlägt er, indem er es eine „aufsteigende moderne Großstadt“ nennt. Das ist verdienstvoll. Aber warum führt er uns dann in dem noch viel stärker modernisierten Japan die rötlich beleuchtete Margentille einer asiatischen Schönheit vor, wie sie in dieser Weise wohl kaum noch vorkommt und offenbar gestellt wurde? Die besten Aufnahmen bringt er aus China, besonders aus Hongkong. So schön haben wir das bunte Gewühl der engen Gassen, die Tempel, die mit Dschunken belebte Meeresbucht noch nicht gesehen, und neben der alten Kultur wird auch das aufstrebende China der Neuzeit nicht vergessen. In Indien gibt es natürlich lauter Sensationen: Leichenverbrennung, Schlangenschwörung und

die grauigsten Katzenexperimente. Douglas Fairbanks illustriert seine Erlebnisse mit smarten Kalauern, die in seiner Heimatssprache gewiß originell sind, bei der deutschen Synchronisierung aber gelegentlich flau herauskommen. In Indien hat der große Filmstar die Condelet offenbar satt bekommen. Gleich seinem „Dieb von Bagdad“ erhebt er sich plötzlich und etwas unmotiviert auf einem Zauberstuhl in die Lüfte und erledigt den immerhin nicht unbeträchtlichen Rest des Erdballs in drei Minuten. Ein Bild auf Rom gibt uns die beruhigende Versicherung, daß unser Europa immer noch da ist. Dann gleitet bereits New York unter uns weg, und im nächsten Augenblick landet der süßne Flieger in Hollywood. „Am schönsten ist es doch in der Heimat“, sagt er gerührt. Und so mag er dort vorläufig sitzen bleiben.

Milchtrinken — Ehrensache.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß bei uns in den Kreisen der männlichen Jugend die törichte Auffassung bestand, Milch sei kein Getränk für Männer, sei etwas für Mädchen und kleine Kinder. Die Ausbreitung der Sportbewegung hat diese Einstellung ja nun in vernünftiger Weise geändert. Auch unser kampfschreiender junger Mann läuft heute nicht mehr Gefahr, sich spöttischer Bemerkungen auszuweichen, wenn er seinen Schoppen Milch hebt. Verdient darum die Milch mit Recht die Bezeichnung: „Das wichtigste deutsche Nahrungsmittel.“ Wer es nicht glaubt, der lasse sich belehren! Haben Sie gewußt, daß in Deutschland etwa 10 Millionen Kühe gemolken werden, und daß die von ihnen gewonnene Milch einen Goldwert von etwa 4 Milliarden Mark darstellt? Daß die Milchindustrie damit auch den berühmten Schwerindustrien voransteht? Daß ein Liter — 8 Aar Wiener Würstchen — 4¼ Pfund Schellfisch — mehr als ein Pfund Rindfleisch — beinahe 9 Eier — und beinahe 4 Pfund grünen Bohnen? Über manche Menschen vertragen größere Mengen von Milch nicht gut, sie liegt ihnen schwer im Magen. Andere fürchten, Milch könnte infiziert sein und sie auf diese Weise schädigen; man hat genug von „Kollereitaphus“ gehört. Diesen Bedenken ist aber völlig Rechnung getragen, wenn man die Milch nur pasteurisiert oder der Einfachheit und Sicherheit halber abgekocht genießt. Dann kommen wieder manche mit dem Einwand, nun seien der Milch aber die wertvollsten Vitamine genommen. Ihnen allen ist geholfen, wenn die abgekochte Milch mit Joghurt-Pilzen vermischt und als dicke Joghurt-Milch genossen wird. Diese Milch darf vorher abgekocht gewesen sein, sie erhält durch diese ausgezeichneten Säurebildner neue Vitamine und wird auch für schwächere Magen in eine sehr verträgliche Form gebracht. Endlich ein Wort über die Wichtigkeit der Milchwirtschaft zum Gedeihen der gesamten deutschen Landwirtschaft: Die Milch könnte so billig nicht geliefert werden, wenn nicht die Kuhhaltung im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse des Landwirtes läge. Der deutsche Landwirt gibt die Milch mit geringem Nutzen ab, um seine Felder rationell bestellen und düngen zu können. Je mehr sich das deutsche Volk dem Verbrauch einheimischer Milch und Milchprodukte zuwendet, desto mehr härt es den Boden auf dem sich unser Geschlecht behaupten soll.

ETAGE

DIE **ETAGE** HAT
SAISON-SCHLUSS-VERKAUF

4 außerordentliche
Gelegenheitskäufe
für die Ferien:

Gummi-Mäntel

bewährte Fabrikate, darunter viele wertv. Stücke

850

Trenchcoats

mit Plaidfutter und Oeltucheinlage, beliebte Form

950

Loden-Mäntel

gut imprägnierte Ware, in den bewährten Farben

1250

Sport-Mäntel

schwarz Lack, mit Stoffkragen, elegantes Tragen

1250

Der eigentliche Wert dieser Angebote ist — auf den ersten Blick erkennbar — **F223** ein wesentlich höherer.

LÖWENSTEIN

Mainz - Bahnhofstraße 13, 1. Etage
Größte Auswahl der Branche am Platze

Verzogen von Faulbrunnenstraße 3 nach
Schwalbacher Straße 45
Schuhinstandsetzung **W. Reinmann**

Neue Preise:

**Damensohlen 1.50 Mk., Herrensohlen 2.- Mk.,
Spez. Opankenbesohlung
Sohlen und Fleck 2.- Mk.**

Leder im Ausschnitt. Alle Schuhbedarfsartikel billigst.

Verstärkter echter Schwarzwälder

Fichtennadel-Franzbranntwein
vereint die Wirkung des Franzbranntweins mit der des reinen ätherischen Fichtennadelöls, das aus frischen Nadeln und Sprossen der Schwarzwald-Nadelbäume hergestellt wird.

Mein Schwarzwälder Fichtennadel-Franzbranntwein ist ein hochwertiges Einreibungsmittel von kräftig durchgreifender Wirkung bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nerven-Erkrankungsschmerzen. Er kräftigt wunderbar überanstrengte Nerven und Muskeln und dient als stärkende Einreibung bei Schwäche in den Gliedern nach sportlichen Anstrengungen, sowie zur Massage. Vorrätig in Originalflaschen 75 Pf. 1.40 Mk., 2.70 Mk. sowie lose ausgewogen.

Drogerie „hygiea“ Tauber

Beke Moritz- und Adelheidstraße 34. Telefon 22121

Ansetzschnaps

Liter 2.30

Reiner Alkohol (miter Sabat) Liter 5.20

Alle Ansetzgewürze.

In kleinen Flaschen von 65 an:

Weinbrand - Rum - Arrak - Maraschino - Kirschwasser

Für den Früchtetopf:

Weinbrand-Verschnitt . . . 1/4 Fl. 2.30

Jamaika-Rum-Verschnitt . . . 1/4 Fl. 2.50

Arrak-Verschnitt . . . 1/4 Fl. 3.00

Henrich's Einmachessig . Liter 28

Zahlreiche Anerkennungen für Haltbarkeit der Früchte

Weinessig . Liter 0.45

bei 10 Liter . . . Liter 0.40

Weinessig extra . Liter 0.55

bei 10 Liter . . . Liter 0.50

Estragonessig . Liter 0.55

Gurkengewürz . Beutel 10 u. 20

HENRICH 2496

Bücherstraße 24 am Bücherplatz, Tel. 26914

Biebrich, Rathausstr. 65.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Juda Grünwald** zu Wiesbaden soll aus der zur Zeit verfügbaren Masse unter die nicht bevorrechtigten Konkursforderungen eine Abzugsverteilung von 5 Prozent erfolgen.

Die Summe der nicht bevorrechtigten Forderungen beträgt 309.668,42 RM. und die darauf zu verteilende Summe 15.483,13 RM.

Das Verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden nicht bevorrechtigten Forderungen ist auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts 6b zu Wiesbaden niedergelegt.

Wiesbaden, den 25. Juli 1932. F722

Der Konkursverwalter:

Dr. v. Sunolstein, Rechtsanwalt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gastwirts **Ludwig Hubel** in Wiesbaden, Grabenstraße 28, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.

Wiesbaden, am 15. Juli 1932. F625

Amtsgericht 6b.

In dem Vergleichsverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma **Wälschehaus Gebr. Baum, vorm. Julius Heumann**, Wiesbaden, Langgasse 28, wird der in dem Vergleichstermin vom 11. Juli 1932 angenommene Vergleich hierdurch bestätigt. Infolge der Bestätigung des Vergleichs wird das Verfahren aufgehoben.

Wiesbaden, am 18. Juli 1932. F625

Amtsgericht 6b.

Versteigerung verfallener Pfänder des Leihamts.

Am Montag, d. 8. u. Dienstag, d. 9. August 1932, ab 9 Uhr vormittags, werden die dem Leihamt verfallenen Pfänder im oberen Saal des katholischen Vereins, Quisenstraße 29, versteigert. F604
Die Kreditanfragen sind an diesen Tagen geschlossen. Der Magistrat.

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag, den 26. Juli 1932, nachm. 4 Uhr, versteigere ich in Wiesbaden Kettelstraße 24:
1. 3 Büfets, 2 Kredenzen, 2 Klaviere, 2 Bücher-schränke, 2 Ausziehtische, 11 Stühle, 1 Tisch, zwei Sessel, 3 Schreibtische, 1 Schreibtischstuhl, 1 Kuchentisch, 1 Ständerlampe, 2 Standuhren, 1 Trumeauspiegel, 1 Vitrine, 2 Vertikales, 2 Teppiche, 1 Vase, 1 Chaiselongue, 1 Sofa m. Umbau, 1 Lehnstuhl, 1 Kollischant, 3 Kleiderbügel, 1 Kommode, 2 Flurgarderoben, 2 Kompl. Schalsim, 1 Radio, 2 Klavierstühle, 1 Schellwage, 2 Schrankgrammophone, 2 Schreibmaschinen (Walter u. GGG), 3 Nähmaschinen, 1 Strickmaschine, 1 Nähmaschine, 1 Heilmachine, 1 Schneidmaschine, 1 Küchenstuhl, 2 Gasbeben, 1 Küchenherd, 2 Barrenschänke, 2 Badentregale und -stufen;
2. 3 Federbetten für Transmitionen, 1 Pelzjacke, 1 Cabellat (108 Teile, Silber), 1 Tisch- und 1 Salatbedeckung, 1 Korb, 1 Sprinklerapparat, 1 Klavier (Schwarz, Knaut), 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Ausziehtisch u. 4 Stühle m. Lederhölz, 1 Dipl. Schreibtisch, 1 Standuhr, 1 Silberstuhl, 2 Schülerbänke, 9 Bänke, 2 Vults, 4 Tische, 1 Beleuchtungs-lampe, 1 Wanduhr, 1 Schrank, 1 Wandbrett, 1 Uhrzeitendrett, 4 Kleiderriegel u. 4 Schreibergard, wamansweise öffentlich meistbietend neu Versteigerung. Versteigerung zu 2. voranschläglic bestimmt. Siegfried, Obergerichtsvollzieher.

Dreiweidenstraße 8.

Telefon 20704.

Wir sind auf dem richtigen
Wege, gute Programme, gute
Filme, billige Eintrittspreise

Es wäre schade

ein Programm, das so gut gefällt,
abzusetzen — wir spielen darum
Montag und Dienstag
dieses Programm

Anny Ondra -

Hermann Thimig

in „Eine Nacht im Paradies“

und

Weiss-Ferdl -

Charlotte Ander

in „Er und sein Tippfräulein“

zu volksmäßigen Preisen

nachmittags und abends

alle Plätze 50

(nur Loge und Balkon Mitte 1.—)

Erwerbslose 30

die letzte Abendvorstellung

beginnt 8.30 Uhr.

FILM-PALAST

Wanzen!

Motten!

vernichtet sofort mit

Blausäure!

Zyklon

A. Lehmann

Hellmundstr. 27 staatl. konzess. Fernruf 22282

Ältestes Desinfektions-Institut am Platze.

Entmottungen von Möbeln

Schuh-Instands. Gru Herren-Sohlen 1.70

Wiesstraße 1 — Qualitäts-Kernleder, sol. Handarbeit.

Privat-Säuglings- u.

-Kleinkinderheim

Niedernhausen i. T.

— Telefon 34 —

Erstklassige Pflege.

Mäßige Preise. F450

30jährige Erfahrung im

Zahn-Ersatz

(Krankenkassen-Tarif)

Zahn-Arzt

Hülsebusch

Luisenstraße 49, I, 9—5

neb. Beamtenbank. 2305

Beachte Deine Gesundheit

Harnanalysen, auch für

Zuckerkrankte werden

gewissenhaft und billigst

ausgeführt. — Langjährige

Erfahrung u. Übung.

Apotheker Hugo Sturz

Merkurodgerie 1971

Ecke Friedrichstr. 9.



Schuhwaren-

Groß-Verkauf

neue leuchtende Modelle

enorm billige Preise

Schuhhaus Drachmann

Neugasse 22 301

Parterre und 1. Stock.

Wer sparen will, trägt nur

Ojolioli

—Kernleder-Sohlen

3 Monate Garantie, jetzt

Damen-Sohl. v. 1.90 an

Herren-Sohl. v. 2.80 an

Ellingsen. And. Sohlen

u. Reparatur, gut u. billig

Schuh-Goliath Michelstr. 13

neben Metzgerei Menges.

Wiesbaden, 23. April 31.

Der Polizeipräsident.

Bekanntmachung.

Es ist des Hieren die

Wahrnehmung gemacht

und hier auch vielfach

schwerer darüber geführt

worden, daß das Be-

lähmen der Bürgerkei-

und Gewerbe innerhalb

der Stadt durch Hunde in

belästigender Weise über-

hand genommen hat.

Ich nehme daher im

Interesse der allgemeinen

Reinheit u. der Sicher-

heit des Fußgängerver-

kehrs auf den Bürger-

steigen und sonstigen Ge-

wegen der Stadt Ver-

anlassung auf die Be-

stimmungen des § 73 der

für Wiesbaden gültigen

Strassenpolizeiverordnung

vom 10. Oktober 1910,

nach welchen jede Ver-

unreinigung der öffent-

lichen Straße unterlag

und mit Strafe bedroht

ist, ausdrücklich hinzu-

weisen.

Verantwortlich für Zu-

widerhandlungen in sol-

chen Fällen sind die

jenigen Personen, unter

deren Leitung oder Auf-

sicht solche Hunde zur Zeit

der Strassenbelästigung

zu befinden.

Am diesen Mißstand

mit Erfolg zu bekämpfen,

habe ich die Polizei-

beamten angewiesen, die-

sem Gegenstände ganz be-

sondere Aufmerksamkeit zu

schenken und in gegebenen

Fällen gegen Zuwider-

handelnde unmissverständlich

Anzeige zu erlassen.

Wiesbaden, 23. April 31.

Der Polizeipräsident.

Der

Taschen-

FAHRPLAN

des Wiesbadener

Tagblatts

in dem bekannten hand-

lichen Buchformat (80 Seiten)

stark) ist in unserem

Verlag, in allen Buch- und

Schreibwarenhandlungen,

sowie in den Zeitungs-

verkaufsstellen erhältlich

Preis 25 Pfg.

Gültig für den

Sommer 1932

WALHALLA

Das interessanteste

Programm des Jahres!

Selbst ihre höchsten

Erwartungen werden

übertraffen!

Das Ende von Maradu

Ein exotisches Erlebnis aus den Urwäldern Borneos. Ein gewaltiger spannender Tonfilm in deutscher Sprache mit hervorragenden Aufnahmen des Urwaldes, unter erswerenden Umständen aufgenommen.

Hierzu: **Douglas Fairbanks:**

„In 80 Minuten um die Welt“

I. Teil.

Auf der Bühne: **Hilde Rings**

die bekannte deutsche Geliebtvirtuosin.

Fox tönende Wochenschau. 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Staatstheater Wiesbaden.

Kleines Haus.

Gastspiele des Braunschweiger Operetten-Theaters

unter der künstler. Leitung Dir. Otto Spielmann's.

Montag, den 25. Juli u. Dienstag, den 26. Juli 1932:

Premiere:

Der Vogelhändler.

Operette in 3 Akten von M. West und L. Feld.

Musik von Carl Zeller.

Spielleitung: Eduard Rogati.

Musikalische Leitung: Erich Wittmann.

Kurfürstin Marie Peggy Duenker

Baronin Adelaide Hofbame Agnes Palm

Baron Wess, kurfürstl. Wald- und

Waldmeister Eduard Rogati

Graf Stanislaus, Gardeoffizier, Martin Hümlsch

sein Knecht Walter Grop

von Schwarzenberg, Kammerherr Garry Bartels

Süßle Leo Wanaus

Wurmchen Adam, Vogelhändler aus Tirol Fr. Kempf a. G.

Die Briefschreiberin Erica Rott

Schneid. Dorischulze Kurt Wüsch

Rebel, Wirtin Margaretha König

Emmerenz Anneliese Gröbe

Jette, Kellnerin Margot Seifert

Quendel, Hofkafai Walter Schmidt

Mauroner Ernst Kiegl

Gardi Gerb. Boewe

Der Sport des Sonntags.

Günther Groenhoff tödlich abgestürzt.

Der Samstag wird für alle Zeiten ein schwarzer Tag der deutschen Segelflugbewegung sein. Günther Groenhoff, Frankfurt a. M., der vorjährige Rhönseger und Meisterpilot des deutschen Segelflugs, ist in den späten Nachmittagsstunden des Samstags bei einem Gewitterflug auf der Wasserkuppe tödlich abgestürzt.

Gegen 6 Uhr abends bildete sich eine Gewitterfront, die von unzähligen Maschinen am Nord- und Westhang der Wasserkuppe sehnsüchtig erwartet wurde. Zehn bis zwölf Gleitflugzeuger versuchten Anflug an die Gewitterfront zu bekommen, u. a. auch Günther Groenhoff, der auf seinem „Fafnir“ gut vom Start kam und in der Richtung Rilsberg davonzog. Bis jetzt steht fest, daß Groenhoff kurz nach dem Start Steuerungsdefekt hatte und sich die Verbindungen zu den Steuerflächen klemmten. Augenblicklich erkannte der Pilot dies sofort und

versuchte sich noch durch Fallschirm zu retten. Doch vergeblich, der Schirm konnte sich bei der geringen Höhe nicht mehr entfalten und Groenhoff stürzte tödlich zu Boden.

Alle zum Teil interessanten Ergebnisse des Tages mußten hinter dieser erschütternden Tatsache zurücktreten. 1923 hatte Groenhoff als Helfer seine Tätigkeit bei den Rhönseglern begonnen und eine großartige Karriere in der Segelflugbahn genommen. Von Sieg zu Sieg hatte der „Fafnir“ den 24-jährigen Frankfurter geführt. Im April 1931 legte Groenhoff die 140 Kilometer lange Strecke zwischen Darmstadt und Bühl mit seinem Apparat zurück. Im Mai desselben Jahres gelang es ihm, den Segelflugweltrekord zu erringen, als er die 272 Kilometer lange Strecke von München-Oberwiesentfeld nach Raaden in der Tschechoslowakei im Gewittersturm überwand. Ein 222-Kilometerflug von der Wasserkuppe bis Meißendorf bei Magdeburg wurde von der Fédération Aéronautique Internationale als internationaler Rekord anerkannt. Immer war hierbei der „Fafnir“ seinem Piloten treu geblieben. Nur, als Groenhoff auch die Berge bezwingen



Eine der letzten Aufnahmen Günther Groenhoffs.

wollte und mit seinem Apparat auch vom Jungfraujoch abzulegen gedachte, riß ihm beim Start die Hälfte des Höhensteuers ab. Fast steuerlos gelang es damals dem jungen Piloten mit äußerster Energie, fast 2000 Meter tiefer glücklich zu landen. Damals wäre dem tüchtigen Flieger ein Steuerungsdefekt beinahe zum Verhängnis geworden.

unter Vorantritt einer Musikkapelle ein imposanter Reiterzug durch die festlich geschmückten Ortsstraßen nach dem im Wiesengelände gelegenen Fest- und Turnierplatz. Waren die Vorführungen am Morgen schon geeignet, einen Blick in das Können der ausschließlich nur ländlichen Reitergruppen zu tun, so konnte man sich am Nachmittag von dem hohen Stand sämtlicher Gruppen überzeugen. Als erste Nummer folgte ein Jagdspringen der Klasse A offen für alle Reiter. Hierbei sah man Paul Gohmann als ersten, Kurt Dreher als zweiten und Ludwig Giebertmann als dritten Sieger. In dem schwierigeren Jagdspringen der Klasse L konnte Fr. Fischer auf „Grasmüde“ in der Zeit von 52 Sekunden bei 8 Fehlern den ersten, und Paul Gohmann auf „Held“ bei 57 Sekunden und 8 Fehlern den zweiten Platz belegen. Das Patrouillenspringen in Gruppen zu je drei Reitern hatte folgendes Ergebnis: Erster und zweiter Team Reitergruppe Erbenheim, dritter Team Reitergruppe Kloppeheim. Es folgte die Eignungsprüfung für Gespanne. Hierbei errangen im Einspännerfahren der leichten Abteilung H. Böhmed den ersten und Richard Quint den zweiten Preis. Die schwere Abteilung sah August Schaab als ersten und August Schmidt als zweiten Sieger. In der Klasse für Mehrspanner errang August Gohmann-Medenbach den ersten und W. Stieglitz-Ballau den zweiten Preis. Es folgte die Sonderwertung im Geländerritt. Hierbei erhielten die Herren Walter Born, W. Stieglitz, Karl Gärtnert je einen ersten und Paul Gohmann einen zweiten Preis. Als Schaunummer zeigte sich die Kinderabteilung des Tatterjass Wiesbaden, im Voltigieren sowohl als auch im Kinderspringen. Die Leistungen der jungen Reiter und Reiterinnen waren wie immer vorzüglich. Besonders gut gefiel auch die Kinderabteilung der Reitergruppe Dohheim, die äußerst geschickt ihre schweren Pferde steuerten. Die Turnierleitung war in den Händen von Kreisreitlehrer Weidmann und Major a. D. Fischer-Wiesbaden.

Abschluß des Aachener Turniers.

Am Sonntag wurde das Internationale Reitturnier in Aachen glücklich zu Ende geführt. Der Besuch war bei schönem Wetter mit 20 000 Zuschauern wieder ganz ausgezeichnet. Um 4 Uhr bereits waren die Tribünen überfüllt, so daß die Polizei den Platz schließen mußte. Ein Jagdspringen der Klasse Sb um den „Preis des Reichswehrministeriums“ konnte der italienische Major Bettini auf „Aladino“ beim zweiten Stechen siegreich beenden. Der Italiener errang damit seinen vierten Sieg in Aachen und war der erfolgreichste Reiter des Turniers. Bei einem Zeitspringen der Klasse Sa siegte Oberleutnant Brandt auf „Thora“. In einem weiteren Zeitspringen um den „Preis des Reichsheeres“ war v. Nagel auf „Benno“ vor Hase auf „Bosco“ siegreich. In der Dressurprüfung siegte in der Abteilung A „Fels“ während in der Abteilung B „Quäfer“ und „Gimpel“ den ersten Platz belegten.

Leicht-Athletik.

Süddeutsche Zehnkampf-Meisterschaft.

In Würzburg wurde am Sonntag die Süddeutsche Zehnkampf-Meisterschaft zu Ende geführt. Sieger wurde der bereits am Samstag nach fünf Übungen führende Kopp-Münchberger SA mit 6971,37 Punkten vor Vogel-Bassau, Barth-Stuttgart, Fabricius-München, Deppenbrod-Darmstadt und Leopold-Münchberg. Die Meisterschaft der B-Klasse holte sich Mechesheimer-Karlsruhe mit 6325,23 P.

Neue Rekorde.

Bei den nationalen Frauenwettkämpfen des MFC. Rhönix Mannheim konnte die Titelhalterin Frau Schröder-Wüst vom T. Mundenheim den D.T.-Rekord im Kugelstoßen auf 13,25 Meter erhöhen. Einen deutschen 20-Kilometer-Rekord lief der Berliner Brauch mit 1:07:10,6 Stunden. Fr. Schumann-Essen stellte auf der Jahn-Kampfbahn in Solingen einen neuen deutschen D.T.-Rekord im Speerwerfen mit 41,45 Meter auf.

Internationales Sportfest in Paris.

Leithoff gewinnt die 100 Meter. Im Colombes-Stadion in Paris wurden am Sonntag leichtathletische Wettkämpfe durchgeführt, die

Tennis.

Amerika gewinnt das Interzonen-Finale.

Eine ehrenvolle 2:3-Niederlage der Deutschen.

Amerika konnte am Sonntag in Paris beim Interzonen-Finale um den Davis-Pokal gegen Deutschland nach einer 2:1-Führung des Samstags nur einen knappen 3:2-Sieg über Brenn und von Cramm erringen. Nur diese beiden Spieler vertraten Deutschland in allen fünf Kämpfen und begeisterten durch ihr ausgezeichnetes Tennis, ihren Mut und ihre Kampfkraft über 6000 Tennisfans in Paris. Trotz der schweren Kämpfe der beiden ersten Tage, besonders am Samstag gegen die nur einmal eingesetzten Allison/van Ryn, schlugen sich Brenn und von Cramm am Sonntag nochmals hervorragend. Besonders der junge Hannoveraner konnte in einem dramatischen Kampf dem Wimbledon-Sieger Bines den ersten Satz mit 6:3 abnehmen und gab sich erst in drei weiteren Sätzen mit 3:6, 7:9, 3:6 geschlagen, wobei er besonders im dritten Satz dem starken Kalifornier äußerste Konzentration und Nervenkraft abforderte und nur durch die schweren Spiele der Vortage körperlich aber nicht tennis-technisch unterlag. Brenn konnte den letzten Punkt für Deutschland mit einem ziemlich leicht errungenen 6:1, 6:0, 6:8, 6:2-Sieg über Shields herausziehen. Im Doppelspiel am Samstag leisteten zwar Brenn/von Cramm zeitweilig harten Widerstand, aber das berühmte amerikanische Doppel Allison/van Ryn, das noch im Vorjahre Wimbledon-Sieger war, zeigte sich den Deutschen doch glatt überlegen und gewann auch sicher in drei Sätzen mit 6:3, 6:4, 6:1. Der nicht endenwollende Applaus der Zuschauer galt den beiden Deutschen, die das Bewußtsein mit nach Hause nehmen dürfen, daß sie in diesen drei Tagen an tennisportlichem Ansehen und an menschlichen Sympathien ungeheuer gewonnen haben. Dieser Gewinn kam auch in den Reden zum Ausdruck, die beim offiziellen Bankett der französischen Tennisföderation, bei dem auch der deutsche Bundesleiter Dr. Schomburgk zugegen war, gehalten wurden.

Frankreichs Mannschaft gegen Amerika.

Zu dem vom 29.-31. Juli im Roland-Garros-Stadion in Paris stattfindenden Davis-Pokal-Herausforderungsrunde wird Frankreich durch Cochet, Brugnon, Borotra und Boussus vertreten sein. Wahrscheinlich werden Cochet/Brugnon das Doppel bestreiten. Nach dem Ausgang des Interzonen-Finales ist man in Paris wieder recht optimistisch geworden. Wenn es auch selbst Cochet schwer fallen dürfte, gegen Bines zu gewinnen, so rechnet man doch mit einem Doppelsieg gegen Shields, und glaubt auch an einen Gewinn des Herrendoppels, zumal ja Frankreich hier den Wimbledon-Sieger stellte.

Tisch-Tennis.

Die Tisch-Tennis-Abteilung des SV. Biebrich 1919 gewann gegen die Tisch-Tennis-Abteilung des SA. Siegfried Wiesbaden überzeugend 10:4. Von 53 gespielten Sätzen gewannen die Biebricher 34, SA. Siegfried 19, mit einer Punktzahl von 1045:905.

Schwer-Athletik.

Kraftsportverein Dohheim in Darmstadt.

Eine kleine Vertretung des Kraftsportvereins 1903 Dohheim konnte sich bei dem am vergangenen Sonntag in Darmstadt veranstalteten Kreisfest erfolgreich betätigen. Im Steppen der Aktiven-Klasse (Hühnerkampf) erzielten: im Federgewicht F. Schler 3. Preis, im Leichtmittelgewicht W. Grau 3. Preis, im Halbschwergewicht J. Schütz 4. Preis, im Schwergewicht wurde H. Hoffmann 1. Kreismeister. Die Preise bestehen aus silbernen Medaillen.

Reitsport.

Kreisturnier des Kreis-Reiterbundes Wiesbaden.

Sein diesjähriges Kreisturnier hielt der Kreis-Reiterbund Wiesbaden am gestrigen Sonntag in Medenbach ab. Mehr als 100 Pferde waren am Start. Unter den einzelnen Teilnehmern wurde erstmals der „Wanderpreis des Kreis-Reiterbundes Wiesbaden“ in Form einer Vielseitigkeitsprüfung ausgetragen. Jedes Team bestand aus einer Gruppe von drei Reitern. Der Reitergruppe Erbenheim gelang es mit kurzem Kopf vor die Reitergruppe Kloppeheim zu kommen. Bestes Pferd in dieser Prüfung war Paul Gohmanns „Held“. Der Vormittag war mit den Vorprüfungen ausgefüllt. Im Abteilungsreiten Klasse A stellten sich 6 Gruppen den Richtern. Hierbei konnte die Reitergruppe Ballau den ersten und die Reitergruppe Dohheim und der Reitsportverein Hochheim den zweiten Platz belegen. In der „Fortgeschrittenen-Klasse“ erhielten die Reitergruppe Erbenheim den ersten, Hochheim den zweiten und Kloppeheim den dritten Preis. In der nun folgenden Dressurprüfung der Abteilung A errang W. Stieglitz den ersten, F. Fischer den zweiten und E. Wintermeyer den dritten Preis. In Abteilung B belegten W. Dörz den ersten, Walter Born den zweiten, G. Billmann den dritten, Heinrich Bed jun. den vierten und L. Damm jun. den fünften Platz. Das Neulingsjagdspringen der Klasse A, Abteilung a, zeigte sehr schöne Sprünge der an sich noch jugendlichen Reiter. Während Kurt Born Erster wurde, konnten die Herren Heinrich Schmidt und Max Dümer den zweiten und dritten Platz belegen. Abteilung B sah Fräulein Lore Litzmann als ersten, August Werten als zweiten, Walter Born als dritten und A. Kron als vierten Sieger. Nachmittags um 2 Uhr bewegte sich



Die deutschen Reiteroffiziere gewinnen den Großen Preis in Aachen.

Links: Major v. Waldenfels, der Führer der deutschen Offiziere und Oberleutnant v. Nagel (rechts), der den Hengst Benno im zweiten Umlauf fehlerlos über die Bahn bringen konnte. Oben: Oberleutnant v. Womm, der ebenfalls der siegreichen deutschen Mannschaft angehörte. Unten: Oberleutnant v. Sahla, der auf Wotan einen fehlerlosen Ritt erzielte. Der große Preis der Nationen auf dem Aachener Reitturnier wurde zu einem Triumph für die deutschen Reiteroffiziere, die gegen die Italiener den Sieg erringen konnten.

eine sehr gute internationale Befehung erfahren hatten. Die 400 Meter gewann der Engländer Wolff in 48,6 Sek., Müller und Jackson-England kamen in totem Rennen mit 49,4 Sek. auf den 2. Platz. Im 800-Meter-Lauf belegte der Stuttgarter Paul mit 1:56 Minuten den 3. Platz; Sieger wurde der Engländer Scrimshaw in 1:55 Min. vor dem Franzosen Charavalle, Brustschwimmer. Über 1500 Meter versuchte sich der Darmstädter Schilgen, doch konnte er nur den 5. Platz belegen. Sieger: der Engländer Ellis in 3:57,2 Min. vor dem Franzosen Lecouron. Den einzigen deutschen Sieg gab es im 100-Mtr.-Lauf, den Heithoff-Machen in 11 Sek. vor dem Schweizer Vogel und dem Franzosen Rousseau gewann. Im Weitsprung mußte der Franzose Robert Paul mit 7,36 Mtr. einen neuen französischen Rekord springen, um den Kölner Mölle, der 7,25 Meter erreichte, zu schlagen.

Olympische Spiele.

Im Stadion zu Los Angeles.

Nach dem Empfang am Donnerstag und einer von allen wohlthuend empfundenen ergebnislosen Ruhe galt der erste Schritt am Freitag dem prächtigen Stadion, in dem die 10. Olympischen Spiele vor sich gehen sollen. Die Anlage entspricht allen Erfordernissen der Neuzeit, nur fällt auf, daß sie keine einzige gedeckte Tribüne enthält. Sonst ist aber alles musterhaft und bis aufs Kleinste bestens vorbereitet, so daß den 10. Olympischen Spielen in Los Angeles ein voller Erfolg beschieden sein dürfte, sofern das Wetter der Veranstaltung einigermaßen günstig stimmt. Man rechnet mit Sicherheit damit, daß das 100.000 Zuschauer fassende riesige Oval schon am Eröffnungstage bis auf den letzten Platz besetzt sein wird, wie überhaupt der Vorverkauf auch die höchsten Erwartungen übersteigt. — Nachdem die Deutschen bereits das Training emigriert, hat es sich herausgestellt, daß die Trainingsbahn keineswegs den Wünschen unserer Olympia-Teilnehmer entspricht. Die deutschen Führer haben sich daher auch bereits auf die Suche nach einer besseren Übungsgelände gemacht, ein Uebel übrigens, über das sich auch bereits die Franzosen beklagten.

Rudern.

Internationale Mainzer Regatta.

Mainz-Kastel gewinnt den ersten Akt.

Der erste Tag der 48. Internationalen Regatta auf dem Floßhafen in Mainz hatte unter dem schlechten Wetter zu leiden. Die Wasserstände waren zwar bei dem geringen Seitenwind sehr gut, das regnerische, trübe Wetter schied aber die Zuschauer ab. Sportlich konnte man von den Ergebnissen des ersten Tages befriedigt werden. Der erste Akt und der erste Akt der St. misglückten allerdings etwas, dafür entschädigten aber wieder zahlreiche spannende Endkämpfe, so vor allem die ausgezeichneten Leistungen im ersten Akt, den Mainz-Kastel gewann. Im ersten Akt der St. mußte das Rennen wegen Kollision bei 800 Meter unterbrochen werden, wobei der Offenbacher R. ausgeschlossen wurde. Beim zweiten Rennen geriet Kastel schon nach 1000 Meter in das dritte Fahrwasser der Hamburger und wurde gleichfalls aus dem Rennen genommen, so daß Altmann-Hamburg allein über die Bahn ging. Im ersten Akt, den der Frankfurter Paul mit sechs Längen Vorsprung überlegen gewann, wurde dieser aber wegen Verlassens seiner Bahn nachträglich ausgeschlossen, ebenso der Dresdener Schäfer, der sich gleichfalls versteuerte. Der zweite Tag war von bestem Wetter begünstigt und hatte auch einen ausgezeichneten Besuch erfahren. Wie am ersten Tag, war auch am Sonntag der Sport ganz erstklassig, zumal die Wasserstände wieder vollkommen einwandfrei blieben. Den zweiten Akt der St. gewann der R. am Wannsee überlegen vor Bayer Leverkusen. Der Großerzogsvierer schied sich. Sieben 1877 vor dem Ludwigschafener R., während der Tübinger Sackter wiederum von Mainz-Kastel gewonnen wurde, allerdings erst nach allerhöchstem Kampf gegen den Seeclub Luzern.

Rgl. Wiesbaden-Viebrich gewinnt den Jungmannen-Bier.

Auf der Mainzer Ruderregatta konnte die Rgl. Wiesbaden-Viebrich, nachdem sie am vorigen Sonntag in Offenbach den Staatspreis gewonnen, wiederum sehr ehrenvoll abschneiden. Der zweite Jungmannen-Bier wurde am Samstag in überlegenem Stil von der Mannschaft Becht, Schäfer, Weber, Wagner (Steuer: Appel) vor Mainzer R., Offenbacher R. und Frankfurter Rgl. Oberrad gewonnen. Am Start setzte sich zunächst Oberrad in Führung, mußte diese jedoch bei circa 400 Meter an Wiesbaden-Viebrich abgeben. Die Mannschaft vergrößerte die Führung in ruhigem, langem und kräftigem Schlag bis ins Ziel auf über drei Längen. Auch in dem Jungmannen-Bier am Sonntag platzierte sich die Mannschaft der Ruderregatta sehr günstig. Das Vorrennen wurde über gegen Frankfurter Rgl. Germania, Kölner R. 1877, Alad. Sportclub der Universität Frankfurt und R. Mainz-Rothheim-Gustavsburg gewonnen. Im Hauptrennen mußte sich Wiesbaden-Viebrich nach überaus hartem Kampf gegen Deutscher R. Jülich und Frankfurter Rgl. Germania mit einem guten dritten Platz begnügen, Alad. R. Frankfurt und Mainz-Kastel Rgl. weit hinter sich lassend.

Schwimmen.

„Rängs durch den Schiersteiner Hafen“.

Die Ungunst der Witterung in den letzten Tagen ließ die Durchführung dieses Langstreckenschwimmens fraglich erscheinen. Am Sonntagmittag hatte sich das Wetter aber so gebessert, daß der Abwicklung der Veranstaltung nichts mehr im Wege stand. Wenn auch die Meldungen in diesem Jahr nicht so zahlreich eingingen als in vergangenen Jahren, so muß das Ergebnis doch als gut bezeichnet werden. Das Hauptinteresse galt der Hauptklasse, den Herren. Man rechnete mit einem Kampf zwischen Ott und Kirchg., was auch eintraf. In der Hälfte der Strecke schob sich plötzlich ein Begleitfahrer mit dem Paddelboot zwischen beide, einen weiteren Kampf unmöglich machend. Ein Sieg von Ott, der sich den Titel überlegen holte, hatte wohl nie in Frage gestanden. Ähnlich schied auf Grund dieses Zwischenfalles jedoch aus. Hervorgehoben muß die Leistung des jugendlichen Horst Becker werden, der im Gesamtergebnis als Zweiter ankam. Ihm folgte als Zweiter der Herr der Brustschwimmer Grohmann, der über die ganze Strecke ein gleichmäßiges Brustrennen schwamm. In der Damenjugendklasse überragte Irene Herz mit ihrer Leistung, die mit ihrer Zeit die Beste bei den Damen war. Die Zeiten litten etwas unter Gegenwind.

Die Ergebnisse: Damen: 1. Erika Witzig 30:34,8 Min. — Damenjugend: 1. Erna Zahnleiter 29:30,

2. Irmgard Landkammer 29:42, 3. Antonie Häfner 30:33, 4. Elfi Krauter 31:43,4, 5. Gertha Wehle 39:27 Min. — Mädchen bis 12 Jahren: 1. Ruth Heine 30:34, 2. Johanna Kaufmann 34:32 Min. — Mädchen von 12—14 Jahren: 1. Irene Herz 27:23 (Bestzeit der Damen), 2. Hilbe Butterwed 29:45 Min. — Damen (Leichtathletische Abteilung): 1. Anne Friedrichs 28:32,2, 2. Leni Krings 32:36,4, 3. Elfe Meier 40:2 Min. — Herren: 1. Karl Ott 18:01,2 Min. (Bestzeit des Tages), 2. Willi Grohmann 20:33, 3. Georg Schäfer 22:11, 4. Heinrich Crag 26:50, 5. Georg Schneider 27:25, 6. Erwin Heinz 40:04 Min. — Herren über 35 Jahren: 1. Grabow 27:24,1 Min.; über 45 Jahren: 1. Ewald Rinteln 31:32 Min. — Herren-Jugend von 14—16 Jahren: 1. Hans Dege 25:50,1 Min.; von 16—18 Jahren: 1. Horst Beder 18:24 Min., 2. Helmut Seibert 21:05,1 Min., 3. Willi Meier 22:04 Min., 4. Hermann Barthel 23:43,6 Min., 5. Albert Herling 27:36 Min. — Knaben von 12—16 Jahre: 1. Karl Heinz Vinn 23:14 Min.; bis 12 Jahre: 1. Ernst Wildius 27:57,2 Min. — Herren-Leichtathletik-Abteilung: 1. Georg Seip 23:19 Min. — Herren-Bootsabteilung: 1. W. Schlegel 22:35 Min., 2. H. Weber 34:36 Min.

Der Schwimmflus Wiesbaden fand mit seinen Vorführungen am Samstag in Schlängenbad großen Beifall. Der Abend vereinte die Schwimmer im Kurhaus, wo sie besonders für ihre Leistungen geehrt wurden.

Automobil und Motorrad.

Internationales Gaisberg-Rennen.

Caracciola fährt die schnellste Zeit des Tages.

Das vierte internationale Gaisberg-Rennen, das der Österreichische, Salzburger und Bayerische Automobilklub gemeinsam veranstalteten, hatte mit 130 Rennwagen eine ganz hervorragende Befahrung erfahren. Auf der 11,9 Kilometer langen Strecke, die in Gniß bei Salzburg beginnt und bis zur Gaisbergspitze führt, lieferten sich die Fahrer in den einzelnen Klassen erbitterte und spannende Rennen. Die schnellste Zeit des Tages fuhr Rudolf Caracciola-Mailand auf Alfa-Romeo in 7:57,08 Min., womit er einen Durchschnitt von 89,811 Kilometer erreichte. Nächste ihm kam der Berliner Hans St. auf Mercedes-Benz in der stärksten Rennwagenklasse mit 8:17,74 Min. und einem Durchschnitt von 86,187 Kilometer, während Schwilb-München auf Rudge die schnellste Zeit der Motorradfahrer herausfuhr. Er benötigte für die Strecke 8:17,85 Min., also einen Durchschnitt von 86,198 Kilometer. Neue Klassenrekorde erreichten in der Klasse der Motorräder mit Beiwagen der Wiesbacher Babel auf Douglas, in der Sportwagenklasse der Münchener Koftrauch auf BMW, der Italiener Cobianchi-Kovara auf Alfa-Romeo und Jellen-Graz auf Bugatti. In der Rennwagenklasse schuf Bauhofer-München auf BMW einen neuen Rekord.

Radsport.

Die 26. Tour de France.

Am Sonntag wurde auf der 204 Kilometer langen Strecke Viz les Bains-Evian die 14. Etappe der Tour de France zum Austrag gebracht, die als erste Alpenetappe große Anforderungen an die Fahrer stellte. Mit einhundertfünfundvierzig Teilnehmern begann um 5,30 Uhr morgens die lange Fahrt, die anfangs recht ruhig verlief. Nach 100 Kilometer brachte ein Ausreißversuch des Deutschen Thierbach etwas Leben in das Feld. Schon bald hatten die übrigen Fahrer aber den Vorsprung wieder aufgeholt. Die erste große Schwierigkeit bereitete der Arravis-Berg, der 1470 Meter ansteigt. Demusiere kam als Erster oben an, dicht gefolgt von Camusso, Kobry und Thierbach, sowie dem Italiener Marchisio. Kurz darauf folgten die beiden Ersten des Gesamtergebnisses, der Franzose Leducq und der Deutsche Stöpel. Mit zwei Minuten Abstand kam das gesamte übrige Feld an, bei dem die Deutschen an der Spitze lagen. Bei der Abfahrt vom Arravis kam der Belgier Bonduel schwer zu Fall, wobei er sich ernste Verletzungen zuzog. Auf

Dr. H. Hahn:

Die Nacht ohne Schlaf.

Eine Täuschung.

In 99 von 100 Fällen ist der mitteilnehmende Ausspruch: „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugeht“ eine Übertreibung oder Selbsttäuschung, wenn es sich nicht gerade um jemand handelt, der sich freiwillig die Nacht um die Ohren geschlagen hat. Eine „schlaflose“ Nacht ist fast immer eine schlafarme Nacht. Der Schlaflose verliert alle Waghäute für Zeit und die Schärfe der Selbstbeobachtung. Er merkt es gar nicht, daß er zwischen durch doch portionsweise schläft. Meistens träumt er sogar und weiß sich auch seines Traumes zu erinnern. Beweis für Schlaf.

Freilich sind die Träume des Schlaflosen fast immer „böse“ Träume. Er fährt aus seinen Träumen auf. Und das hat seinen besonderen Grund und gibt Fingerzeige für die Ursachen einer Schlaflosigkeit.

Störenfriede.

Denn vielfach hat die Schlaflosigkeit ihren tiefsten Grund in irgendeiner körperlichen Unordnung. Diese Unordnung verursacht Unbehaglichkeitsgefühle, die so lange auf die Nerveneitungen vom Gehirn drücken, bis dieses alarmiert, das heißt wach wird. Ganz abgesehen von wirklichen von einer Krankheit verursachten Schmerzen. So ist zum Beispiel der Magen einer der häufigsten Störenfriede der Nachtruhe. Gerade hier sind es nicht die ausgesprochenen Schmerzen, sondern die Unbehaglichkeitsgefühle, die mederartig wirken. So ist eine zu starke Säureentwicklung überaus häufig die Ursache von Schlaflosigkeit. Schlaflose dieser Art werden es streng vermeiden, vor dem Schlafengehen den Magen zu belasten, sie werden die Abendmahlzeit durch mehrere Stunden von dem Zubettgehen trennen. Sie werden aber auch beim Erwachen in der Nacht entsprechende Mittel zur Hand haben, um die Magensäure abzustumpfen. Oft genügen ein oder zwei fettlose Keks. Damit die Magenwände für ihre ununterbrochene Tätigkeit sozulegen einen Gegenstand der Beschäftigung haben.

Wie der Magen, so wirkt auch das Herz. Oft reagiert ein schwaches Herz auf die Überbeanspruchung eines Tages erst in der Nacht nach ein, zwei Stunden Schlafes ab. Dies führt zu Angstträumen, Herzklappen und — Aufwachen. Sehr häufig genügt es schon, die rechte Körperlage oder die Rückenlage einzunehmen, um das Herz vom Druck zu entlasten. Noch besser ist es eine das Herz entlastende Lebensweise zu führen. Dazu gehört neben einer strengen Rationierung der Genußmittel im weitesten Sinne auch eine Entlastung von „seelischen Anstrengungen“. Kurz eine beruhigende Lebensführung, soweit sie heute überhaupt möglich ist. Oft wird hier die Hilfe eines Psychotherapeuten, besonders auch die Hypnose, Wunder wirken, oft eine Änderung des geistigen bzw. gesellschaftlichen Milieus.

dem letzten Teil der Strecke waren die Deutschen in Front, doch kamen sie im Endspurt leider nicht auf die ersten Plätze. Im Gesamtergebnis der Länder konnte sich Frankreich fast knapp vor Italien platzieren und damit wieder die Spitze erringen.

Gesamtklassiment der Nationen: 1. Frankreich 324:19:16 Std., 2. Italien 324:13:07 Std., 3. Belgien 324:30:03 Std., 4. Deutschland 324:40:49 Std., 5. Schweiz 327:32:22 Std.

Rasenradsport im Gau Mittelrhein SPD.

Im Kampfe um die Gaumeisterschaft im Sechser-Rasenradsport konnte sich am Sonntag der ehemalige DDR-Meister R. Opel-Küßelsheim wiederum 4 Punkte sichern. Der Verein spielte auf eigenem Platz gegen seine 2. Mannschaft und konnte dieselbe mit einem 3:0-Ergebnis schlagen. Anschließend spielte die erste Mannschaft Opel-Küßelsheim gegen den Radfahr-Klub 1900 Wiesbaden-Bierstadt; trotz gewaltiger Anstrengung der Bierstadter mußten sie sich mit einer 8:0-Niederlage abfinden. Die Spiele fanden vor 350 Zuschauern statt und wurden von Schmidt (Biebrich) gut geleitet. Opel-Küßelsheim führt nun in der Gaumeisterschaft mit 6 Punkten.

Boxen.

Am vergangenen Samstag startete eine Auswahlmannschaft von Italien in Kreuznach gegen den Kreuznacher Boxklub. Die italienische Mannschaft bestand aus acht Boxern. Der Begleiter der Mannschaft war der bekannte deutsch-amerikanische Manager Tommo Baltimore. Sie konnte 7 Siege erringen, darunter 6 i. a. Siege. Der Bruder des Managers, der in Wiesbaden wohnende Tommo Baltimore, startete für die italienische Vertretung. Er lieferte den besten Kampf des Abends; er hatte einen Herausforderungskampf gegen den Franzosen Lerroi zu bestehen. Baltimore konnte nach einem harten, aber fairen Kampf seinen Gegner in der 7. Runde 1. a. schlagen und revanchierte sich damit für seine Niederlage in München, wo Lerroi ihn nach Punkten schlagen konnte. Die italienische Mannschaft wird am nächsten Sonntag gegen eine Auswahlmannschaft von Köln boxen. Die Mannschaft muß aber bei diesem Boxmatch auf Tommo Baltimore verzichten, da dieser sich bei dem Kampf gegen Lerroi die rechte Hand verletzete.

Schach.

In der 7. Runde des Internationalen Turniers in Bern hat Aljechin durch einen Sieg über Flohr seinen Vorsprung vor den übrigen Spielern erheblich vergrößert. Flohr machte in einer Damenbauernpartie im Mittelspiel ein ungelobtes Manöver, das ihn die Partie kostete. Die Damenbauern-Eröffnung von Bogoljubow gegen Rägeli endete mit dem Sieg des Schweizer Meisters. Bernsteins gewann durch ein schweres Versehen seines Gegners im Endspiel gegen Paul Johner. Die Damenbauernpartie von Colin gegen Ewre wurde von dem holländischen Meister im besten Angriffstil gewonnen. Sultan Khan kam gegen Böllm in einem Damenbauernspiel im Mittelspiel in Vorteil und gewann im Endspiel. Stähelin verlor gegen Grob, Rivier gegen Hans Johner und Henneberger legte über Ggeli. Stand nach der 7. Runde: Aljechin 6½, Ewre, Flohr, Sultan Khan 5, Bernsteins, Colin, Henneberger 4, Bogoljubow, Rägeli, Böllm 3½, Hans Johner 3, Grob, Paul Johner 2½, Ggeli, Rivier 2, Stähelin 0.

Turnier des Pfälzischen Schachkongresses in Ludwigshafen. Kieninger hatte in der zweiten Runde Hütter schnell geschlagen. Die übrigen Spiele konnten sämtlich nicht beendet werden. Dr. Köhl hatte gegen Müller in einer italienischen Partie ein ziemlich ausgeglichenes, jedoch schwer zu beurteilendes Endspiel. Weisgerber befindet sich gleichfalls gegen Brindmann in einer schwierigen Situation. Brindmann hat die besseren Aussichten. Hufschong erlangte nach anfänglicher Verteidigungsstellung das etwas bessere Endspiel gegen Händler.

Schlafgewohnheiten.

Sehr einflussreich sind Lebens- und Schlafgewohnheiten. Wer pedantisch an einer bestimmten Zeit des Zubettgehens und Aufstehens festhält, legt den Schlaf an die Kette. Selbst nach einer schlaflosen Nacht soll man zur gewohnten Stunde aufstehen. Wer Orgien des Mittagschlafes feiert, darf nicht auch von der Nacht Mohnstaf erwarten. Von größter Bedeutung ist die Wahl des Schlafraumes. In manchen Räumen spukt geradezu ein schlafindlicher Geist. Vielmals wird behauptet, daß die Himmelsrichtung, in der das Bett aufgestellt ist, also Nord-Süd oder Ost-West auf die Güte des Schlafes Einfluß hat, daß also magnetische oder andere kosmische Kräfte hier im Spiele sind. Heute ist diese Ansicht ganz und gar nicht mehr so lächerlich wie sie es noch vor 10 Jahren war. Aber, daß Luft, Wärme, Belüftung des Schlafraumes wichtige Faktoren sind, daß der eine ohne feil zugezogene Jalousien, der andere nicht ohne einen Spalt geöffneten Fensters schlafen kann, ist eine überaus wichtige Tatsache.

Wie kann man den Schlaf rufen?

Kaltes und kühles Wasser beruhigt. Umschläge auf die Augen, auf das Herz geben Trost. Vielmals im Gebrauch sind die Fußbäder. Man zieht nasse Strümpfe an und darüber trockene. Auch kurze Fußbäder sind heilsam. Sehr zu empfehlen ist es, vor dem Schlafengehen einige Minuten nach herumzulaufen. Auch ein Fußbad des Herzens, also das Hemd über dem Herzen offen lassen, tut wohl. Bei seelischen Ursachen der Schlaflosigkeit soll man vorerst versuchen, sich selbst Trost und Rat zuzusprechen. Die Kunst, den Gedanken an die Schlaflosigkeit zu verschleichen (ein böser Wurm) muß gelernt werden. Auch die Kunst, sich dumm zu stellen. Alle tiefen Probleme, alle Sorgen wegzulassen und an ganz einfache, fast schon ein wenig blödsinnige Dinge denken, wie ein kleines Kind.

Schlafmittel?

Wahre Tröster, wahre Erlöser. Aber Vorsicht! Sich nicht zu viel, zu regelmäßig erlösen lassen! Nur zu leicht tritt Gewöhnung ein und damit Auslosigkeit der Anwendung. Es gibt eine ganze Reihe ausgezeichnete Schlafmittel, vom einfachen Baldriantee angefangen bis zu den Mitteln auf „al und in usw. Diese Mannigfaltigkeit ist ein großes Glück. Denn jede Schlaflosigkeit, jeder Mensch reagiert auf Medikamente anders. Man wird also nach dem richtigen suchen müssen und von Zeit zu Zeit wird es notwendig sein, zu wechseln, weil sich der Organismus inzwischen wieder umgestellt hat. Man wird auch versuchen, die Menge des Mittels ständig zu vermindern. Sehr falsch ist es, ein Schlafmittel unmittelbar vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Handschriftdeutung und Ehe.

Von Rafael Schermann.

Der berühmte Psychographologe Rafael Schermann berichtet in Heft 41 von „Reclams Universum“ über interessante Fälle aus seiner Praxis, in denen er durch seine Schrift-Analysen Hilfe und Beratung in Ehe-Schwierigkeiten geben konnte. Ähnliche Probleme sowie besonders packende kriminalistische Fälle behandelt in Romanform die Reihe „Schicksale des Lebens“ von Rafael Schermann, von der die vier ersten Bände soeben erschienen sind. (Verlag R. Schaefer u. Co., Berlin und Leipzig).

Wir leben in einer Zeit voller Unruhe und Gärung. Von Grund auf ist unsere alte Mutter Erde umgewälzt worden — den Unglücksjahren, die hinter uns liegen wie ein schwerer Traum, sind nach einer kurzen scheinbaren Erholung jetzt wieder Zeiten schwerer wirtschaftlicher Enttäuschung und ernster Not gefolgt. Dies ist nicht ohne Einfluß auf Charakter- und Willensbildung geblieben, hat sittliche Anschauungen aufs tiefste beeindruckt und gewandelt. Es ist, als ob die Menschheit nicht wieder zu sich zurückfinden könnte, als ob das einmal gelockerte Gefüge der Weltordnung immer schwächer würde und Normen, die ehemals Grundlagen bürgerlicher Ordnung waren, ihre Geltung verloren hätten.

Der gewaltige Zug der Zeit bleibt auch auf Einzelschicksale nicht ohne Wirkung und formt die Menschen, sofern ihre Lebensäußerungen in Wechselbeziehungen zum Nebenmenschen stehen.

Es hat immer Menschen mit mangelndem sittlichen Halt gegeben, die bereit waren, ihr Leben wegzuworfen, und Selbstmordkandidaten befanden sich unter denen, die bei mir Rat suchten, zu allen Zeiten. Aber es ist nicht nur ihre Zahl beängstigend gestiegen, sondern es wird auch die Heilung des Wahnes immer schwieriger. Und noch mehr; ebenso wie das Leben so merkwürdig häufig als Last empfunden wird, ist es mit dem Zusammenleben, mit der Ehe. Diese aus der Praxis fließende Erkenntnis — gewonnen aus Handschriften, die mit Schicksalen eng verbunden sind — zeigt mir wie ein Manometer an dem großen Heizenfessel Leben steigende und fallende Druckkurven an.

Ständige Ehen mag es immer gegeben haben. Aber die Hemmungen, sie wirklich in Brüche gehen zu lassen, waren früher bestimmt stärker. Wenn ich selbst die komplizierteren meiner früheren Fälle mit denen der jüngsten Zeit vergleiche, komme ich zu dem Ergebnis, daß mir jetzt Dinge begegnen, die vor vielen Jahren kaum möglich waren. Außerdem war ein Eingehen auf die Umgebung, ein verständnisvoller Hinweis auf die Heiligkeit des Bandes, einst ein viel stärkerer Bundesgenosse als heute.

Da war eine Ehe, die viele Jahre ungetrübt verlaufen war. Plötzlich merkt die Frau eine Änderung im Wesen des Gatten. Sie beobachtet zunächst und findet ihre Wahrnehmung bestätigt. Lange dauert es, bis sie den Grund gefunden hat. Ich erhalte einen Brief, in dem es heißt:

„Ich kann meine Ruhe nicht mehr finden. Was soll ich tun? Zeigen Sie mir den Weg. Ich denke oft an Selbstmord — aber ich bin zu fromm und kann es nicht ausführen. Und wenn ich so weiter mit meiner Einsamkeit und Verzweiflung allein bleibe, so erwartet mich bestimmt geistige Unmachtung.“

Die Frau kam auf meine Einladung zu mir und brachte mir die Schrift ihres Mannes und die Schrift ihrer Rivalin. Es ergab sich das Furchtbare, daß diese niemand anderes war als — ihre eigene Schwester. Man kann sich vorstellen und es menschlich begreiflich finden, daß es zu lebhaften Auseinandersetzungen, zu häßlichen Szenen kam. Die Vorwürfe, die die betrogene Frau den beiden Völkern machte, waren gewiß nicht in den sanftesten Worten gehalten; der Mann antwortete nicht minder heftig, drohte schließlich sogar mit dem Revolver.

Die Scheidung erschien unvermeidbar. Nun ersah ich aus der Schrift des Mannes, daß zur Schwägerin keine tiefere Neigung vorlag, sondern daß er im Gegenteil mit aller Liebe an seiner Frau hing. Die Schuld lag mehr im rasch erlöschten Blut als in der Seele. Ich riet daher der Frau zur Ruhe und zu vornehmem Verzeihen.

„Ich werde, wie Sie mir raten, meinem Mann und meiner Schwester gegenüber das Böse, das sie mir angetan haben, zu vergessen suchen, damit mein Mann den Weg zu mir zurückfindet“, so schrieb sie mir.

Die Scheidung unterblieb. So hat die richtige Erkenntnis von Charakteren aus drei Schriften zwar ein sonderbares Dreieck zerstört, aber eine Ehe wieder hergestellt, die im innersten Grunde nicht reif für den Verfall war.

Ein braver Kunstbesitzer hat sich ein kleines, behagliches Nest gebaut. Er lebt glücklich mit einer Frau, bis er eines Nachts nach Hause kommt und das Nest leer findet. Sie war mit einem anderen durchgegangen. Groß war die Verzweiflung des Unglücklichen. Er er mit seinem Leben Schluss macht, das für ihn keinen Wert mehr besitzt, wendet er sich an einen menschenfreundlichen Arzt, der sich zu schwach fühlt, ihn überzeugend aufzurichten. Er weist ihn an mich. Einzelheiten einer höchst interessanten Unterredung möchte ich hier nicht wiedergeben. Es mag genügen, wenn ich zwei Schreiben im Wortlaut anführe, die dieser Mann, der damals völlig zusammengebrochen war, nach unserer Unterredung an mich richtete:

„Nach ganz unter dem Eindruck Ihrer Worte vom Sonntag, empfinde ich die Notwendigkeit, Ihnen ein Geständnis abzugeben.“

Sie haben mir das Leben gerettet; denn keine vierundzwanzig Stunden mehr, und meine Lebensenergie, für die die Prüfungen der letzten Woche zu groß waren, wäre verbraucht gewesen. Heute fühle ich mich wie jemand, der aus einer schweren Krankheit aufwacht.“

Das folgende Schreiben, das eine wesentliche Beruhigung zeigt, ist viel später abgefaßt.

„Zwischen meinem letzten Besuch bei Ihnen und meinem heutigen Schreiben liegt eine recht wesentliche Entwicklung. Als ich vor zwei Jahren bei Ihnen war, war ich ein schwaches Wesen, dem Sie mit Kraft, Güte und Anstrengung auf die Beine halfen. Ohne Sie wäre ein Weiterleben für mich wohl kaum möglich gewesen.“

Ich war der Ansicht, daß ich ohne diese Frau nicht leben könnte und meinem Leben ein Ende bereiten müßte.

Ihr Zuspruch und Ihre strikteste Versicherung, daß die Möglichkeiten zum Durchhalten in mir liegen, haben mich am Leben erhalten. Dies verdanke ich Ihnen.“

Als Kuriosum sei als Beispiel noch ein besonders unregelmäßiges Dreieck erwähnt. Eine Mutter bringt mir Schriftproben ihrer Tochter und ihres zukünftigen Schwiegersohnes zur Prüfung, ob die beiden Charaktere Gewähr für einen glücklichen Bund geben. Meine bejahende Antwort erfolgte mit dem Vorbehalt, daß eine Person dem Abbruch der Ehe hinderlich werden könnte — die Mutter. Diese ernstgemeinte Warnung wurde mit schallender Heiterkeit aufgenommen, aber schon einige Wochen darauf schrieb mir die Tochter, daß ihr Bräutigam sich tatsächlich ihrer Mutter zugewendet habe. Sie sei totunglücklich und frage an, ob sie den Verprechungen des Bräutigams, „daß dies nur eine augenblickliche Sinnesverwirrung war“, trauen könne.

„Es ist zu drollig“, schreibt mir eine andere Dame, „Aber ich muß Ihnen gestehen, daß, wie Sie mir vor drei Jahren erklärten, der Mann, der sich für meine Tochter interessiert, von ihr losgelassen ist und mich heiraten möchte.“ Diese Ehe mit der Mutter, allerdings auch geistig tief fundiert, kam auch wirklich zustande und verlief sehr glücklich. Aber auch mit vertauschten Rollen spielt sich diese Komödie im Leben ab.

Eines Tages erschien die eben in zweiter Ehe neuvermählte Gattin eines Industriellen bei mir. Aus einer plötzlichen Ungewissheit heraus fragte sie mich, ob ihre Ehe Bestand haben werde.

Aus Gründen der Berufsberatung hatte sie auch die Handschriften ihrer Kinder aus erster Ehe mitgebracht. Die Schrift ihrer damals 17jährigen Tochter fiel mir besonders auf, weil ein Vergleich mit der Schrift der Mutter mir den Eindruck erweckte, als stammten die beiden Schriften von einem und demselben Menschen. Es lag hier ein Fall schicksalhafter Schriftähnlichkeit vor.

Ich konnte mich nicht enthalten, warnend zu der Dame zu sagen:

„Sorgen Sie dafür, daß Ihre Tochter bald aus dem Hause kommt, sonst wird Ihrer Ehe ein kleines Malheur zustoßen.“

Die Schrift hatte nicht gelogen: Stiefvater und Stieftochter verlebten sich leidenschaftlich ineinander. Der Mutter blieb nichts übrig, als die Tochter schleunigst unter die Haube zu bringen, um die Rivalin aus der Nähe ihrer Ehe zu entfernen. Das Opfer war vergebens. Durch das Erlebnis mit der Stieftochter waren die Gefühle des Stiefvaters zu seiner Ehegattin erkaltet, es kam zur Scheidung. Die Tragikomödie war noch nicht zu Ende. Ein paar Jahre später kam

folgende überraschende neue Wendung. Die Mutter erschien wieder bei mir: sie hatte sich zum dritten Male verheiratet. Ich sah mir die Schrift des neuvermählten Gatten, dann die der Frau an. „Sind Sie wieder mit Ihrer Tochter versöhnt?“ — „Ja“, war die Antwort. — „Haben Sie eine Schriftprobe von ihr zur Hand?“ fragte ich weiter.

Eine Überraschung. Die drei Schriften zeigten mir in ihrer Zusammenstellung ein neues „Dreieck.“

Ich warnte zum zweitenmal, weil ich vorausah, daß wiederum die Gefühle des Mannes von der Mutter sich der Tochter zuwenden würden. Meine Besucherin wollte es nicht glauben. „Der Mann liebt mich“, meinte sie, „ein junger Mensch kommt für ihn nicht in Frage. Außerdem hat meine Tochter ihren Mann liebgewonnen und hängt aufrichtig an ihm!“

Die aus der Handschrift gefolgerte Wahrheit war stärker als diese Zuversicht. Der Fehler, den die Mutter machte, mit der Tochter wie früher arglos freundschaftlichen Verkehr aufzunehmen, rächte sich.

Zum zweitenmal konstruierte sich das verhängnisvolle Dreieck, das auch das Schicksal dieser Ehe entschied.

Es würde zu weit führen, die vielen Begegnungen zu beschreiben, die ich mit ernsthaft, nach reinem Glück ringenden Ehegatten hatte: mit Männern, die ihre Frauen vergöttern und dabei unglücklicherweise polygam veranlagt sind, mit Frauen, aus deren Schrift Eifersucht schreit, die den gequälten Partner gerade abtötet und anderen Frauen in die Arme treiben muß, wenn sie ihn nicht gar vernichtet.

Der Gesellschaftsverkehr der heutigen Zeit läßt die Geschlechter einander viel freier und ungezügelter gegenüber treten, ohne die Freiheit richtig vorbereitet zu haben. Meist ist es der Mangel gegenseitiger Kenntnis, der zu verhängnisvollen Mißverständnissen und zu den ungewöhnlichsten Dreiecken führt. Aber alles läßt sich überbrücken, weil die Handschrift die Wege weist, Menschen zu erkennen, wie sie in ihrem Innersten wirklich sind.

Warum der letzte Zar nicht gerettet wurde.

Enthüllungen über Njond George und die ermordete Zarenfamilie.

Unser Londoner Mitarbeiter schreibt uns:

Nach der Ermordung der Zarenfamilie in Jekaterinburg heilten sich nicht nur der Außenminister der ersten revolutionären Regierung B. Miljoutow, der zu der gemäßigten konstitutionell-demokratischen Partei gehörte, sondern auch Kerefsky, der als Premierminister der nachfolgenden Regierungen ein Exponent der sozialistisch-revolutionären Partei war, zu erklären, daß sie alles getan hätten, um die Zarenfamilie nach dem Sturz in England unterzubringen. Diesen Erklärungen wurde nicht überall Glauben geschenkt. Man wollte vielmehr darin einen Versuch sehen, sich von einer Greuelstat rein zu waschen, die von den Bolschewiken veranlaßt worden war.

Das nun von der Tochter des letzten Botschafters am Zarenhofe, Buchanan, veröffentlichte Buch: „Der Verfall eines Kaiserthums“, enthält unter anderem auch die Bestätigung der Erklärungen Miljoutows, sowie auch eine Reihe von dramatischen Einzelheiten, die mit dieser Episode verbunden sind. Eines Tages, erzählt sie, wurde ihr Vater, nachdem er ein kiffiertes Telegramm aus London durchgelesen hatte, sehr blaß und begann in höchster Aufregung das Zimmer zu durchschreiten. Auf ihre Frage über die Ursache seiner Aufregung antwortete er, daß er eben die Nachricht erhalten habe, die Regierung weigere sich, an dem schon ausgearbeiteten Plan zur Rettung des Zaren und seiner Familie teilzunehmen. Sir Buchanan, dem man die Initiative zum Sturz des Zaren Nikolaus II. zuschreibt, weil er bei diesem die Absicht zur Unterzeichnung eines Separatfriedens mit Deutschland vermutet habe, machte vielleicht eben deshalb die größten Anstrengungen, um dem Zaren und seiner Familie einen gesicherten Zufluchtsort in England zu verschaffen.

Wie es jetzt auch Miljoutow bestätigt, wurde damals ein Plan ausgearbeitet, wonach die provisorische russische Regierung die Zarenfamilie unter sicherer Eskorte nach Mumsel bringen sollte, wo sie von einem britischen Kreuzer übernommen werden würde. Durch Vermittlung des dänischen Hofes war es auch gelungen, die Zusage der deutschen Regierung in dem Sinne zu erhalten, daß man deutscherseits den Kreuzer mit der Zarenfamilie nicht angreifen würde. Auf die erste diesbezügliche Anfrage hat die englische Regierung der russischen die Antwort erteilen lassen: „Der König und die Regierung werden glücklich sein, dem Exkaiser und seiner Familie bis zu Kriegsende eine Zufluchtsstätte zu gewähren.“

Und nun, als die Vorbereitungen für diese Reise im Gange waren, erklärte Buchanan Miljoutow eines Tages: „Die englische Regierung besteht nicht mehr auf ihrem Vorhaben.“ Wie sich herausgestellt hat, war es Njond George,

der zwar zuerst einverstanden damit war, den Zaren und seine Familie von der ihnen drohenden Gefahr zu retten, der nun aber den König überzeugte, daß die Göttergötter gegenüber dem gestürzten Zaren mit vielen politischen Gefahren verbunden wäre, daß die Arbeiter beschloßen hätten, die Ankunft des Zaren mit einem Streik zu beantworten und dergleichen mehr.

Jetzt, nachdem das Buch der Tochter Buchanans eine direkte Anklage gegen Njond George darstellt, antwortet Njond George, daß er sich an die Sache nicht mehr genau erinnern könne. Es muß wahr sein, daß er dem König abgeraten hat, den Zaren aufzunehmen. Soweit er sich entsinnen kann, handelte es sich damals darum, Kerefsky zu bewegen, daß er den Krieg gegen Deutschland in aktiver Form fortsetze, und da hielt er es nicht für zweckmäßig, sich mit Kerefsky wegen der Errettung des Zaren zu verfeinden. Nun hat aber auch Kerefsky erklärt, daß Terestschenko, der Nachfolger Miljoutows im Ministerium des Äußeren, die Verhandlungen mit England über die Aufnahme des Zaren weitergeführt habe, und daß Kerefsky erst im Juni 1917 die endgültige Verweigerung der Einreise des Zaren bekannt gegeben wurde. Njond George hatte folglich keine Ursache, mit Kerefskys Unwillen zu rechnen.

Daß die Verweigerung der Einreise des Zaren in der Linie der damaligen Politik von Njond George lag, wird nun durch einen Zeitartikel in dem ehemaligen Reichsblatt Njond Georges bekannt, der in sehr schroffer Form gegen die Einreise des Zaren protestierte. „Dies wird das russische Volk schmerzhaft berühren, das eine Revolution gegen den Versuch machen mußte, es an seine, jetzt auch an unsere Feinde zu verraten. Es tut mir leid, daß wir unverhüllt von der ergalteten Dame sprechen müssen, die in so naher Verwandtschaft zu unserem König steht. Wir dürfen aber nicht mehr außer acht lassen, daß die Zarin im Zentrum oder an der Spitze der prodeutschen Intrigen stand, die für uns die verderblichsten Folgen hatten und beinahe zu einem rußlosen Frieden geführt hätten. Die Gattin des russischen Zaren hat nie vergessen, daß sie eine deutsche Prinzessin war. Sie hat die Dynastie der Romanow vernichtet, indem sie das Land verraten wollte, das ihr zur neuen Heimat werden sollte. Das englische Volk wird es nicht zugeben, daß diese Dame in England eine Zufluchtsstätte finde, wo sie ihre Intrigen weiterpinnen wird. Wir können kein Mitleid mit der gestürzten Zarin haben, weil sie das größte Unglück auf England herbeiziehen kann. Sollte unsere Warnung nicht erhört werden, so wird auch für das englische königliche Haus eine große Gefahr entstehen“, drohte Njond George damals ganz unerblickt.



Wer kauft das Haus der Spionin Nata Hari?

Das Pariser Wohnhaus von Nata Hari (Porträt im Oval), das jetzt zum Verkauf ausgesetzt wird. Die weltberühmte Tänzerin und Spionin, die im Weltkrieg erschossen wurde, verbrachte hier einen großen Teil ihres sehr geheimnisvollen und jagennummodenen Lebens. Die Villa zeichnet sich dadurch aus, daß die Tänzerin sämtliche Fenster vergittern ließ. Zur Zeit befindet sie sich in einem recht verwahrlosten Zustand.

Geheimkampf an der Südwestfront des Weltkrieges.

Was ein österreichischer Nachrichtensoldat in der Schweiz und Italien erlebte.

Von Paul Rahden.

5. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Braut des Fliegeroffiziers.

Wir selbst schickten nach Italien nur Leute, die wir von früher kannten oder die uns als vertrauenswürdig erschienen. Natürlich wußten sie nicht, daß ich sie im geheimen begleitete. Viele von ihnen fuhrten nur bis Lugano, quartierten sich dort ein und blieben dort oder aber verdrückten sich in Arth-Goldau, einer Station der Gotthardbahn, wo einige Bahnstrecken sich kreuzen. Ehrlich und tapfer war ein Mädchen, mit dessen Hilfe wir versuchten, österreichische Fliegeroffiziere zu befreien, die in Italien gefangen saßen. Unser Mädchen, eine Triestinerin, wurde als angebliche Braut eines Fliegeroffiziers zu diesem in die Gefangenschaft geschickt. Alles war genau ausgemacht worden, die Dame hatte in dem Ort, wo der Offizier gefangen lag, Bekannte, und bei diesen deponierte sie Zivilkleider und das nötige Geld. Der Offizier selbst sprach natürlich fließend Italienisch. Unsere Botin erhielt die Erlaubnis, ihn zu besuchen. Alles war schon zur Flucht bereit, als durch eine Dummheit des in Brig in der Schweiz sitzenden Vertrauensmannes die Italiener Wind von der Sache bekamen und das Mädchen einsperrten.

Die Dame aus Montenegro.

Das Kommando in der Grenzstation Feldkirch war inzwischen durch seinen tüchtigen Kommandanten so trefflich ausgebildet worden, daß dort fast niemand unerlaubter Weise über die Grenze kam. Freilich wurde den Herren in Feldkirch ihre Arbeit durch die Ausreiselerlaubnisse, welche das A.D.A. ausstellte, gar oft sehr erleichtert. So kam ich eines Tages in Feldkirch an, als gerade der Schnellzug aus Wien eingetroffen war. Vor dem Stationsgebäude standen drei Damen, die ich sofort als Montenegrinerinnen erkannte. Die eine war die Gemahlin des montenegrinischen Heereskommandanten, die beiden anderen Verwandte der Königin. Ich begrüßte die eine Dame, der ich persönlich aus Centinje her bekannt war, in italienischer Sprache und fragte sie nach ihrem Reiseziel. Sie antwortete, sie führten nach Genf und kämen aus Centinje. Ich ging nun zum Kommandanten, der mir erklärte, er lasse die Damen, vorausgesetzt, ich

hätte dieselben Bedenken, nicht weiterreisen, da sie aus dem engsten Kriegsgebiet kämen, unbeschadet, ob sie eine Ausreiselerlaubnis des A.D.A. haben oder nicht. Ich stimmte dieser Ansicht vollkommen bei, und wir setzten uns mehrere Male mit dem A.D.A. in telefonische Verbindung. Das Ergebnis dieser Gespräche war jedesmal dasselbe: „Weiterreisen lassen.“ Es mußte gehorcht werden. Es handelte sich um Montenegrinerinnen, und man mußte loyal sein, zugestehen, daß diese kein einziges Mal die dargebotene Gastfreundschaft zu irgend einer unfairen Handlung mißbraucht hatten, ganz im Gegensatz zu Vertretern anderer „Kulturvölker“. Andernfalls hätte der größte Schaden durch eine derartige A.D.A.-Anordnung entstehen können. Ich traf die drei Damen wenige Tage darauf in Genf und bemerkte dies ihnen gegenüber, was sie sichtlich mit Genugtuung aufzunehmen schienen.

Der Dienst in Feldkirch war ungemein anstrengend und aufreibend, und ich habe selten irgendwo anders Offiziere sowie Kriminalbeamte getroffen, die ihre zugewiesene Arbeit so gewissenhaft und widerpruchlos versahen als dort.

Aus Eifersucht verraten.

Auch in Zürich gab es zwischenmenschliche allerhand zu tun. Einmal teilte mir der Oberkellner eines Züricher Kaffeehauses mit, daß er ein Gespräch eines jungen Mannes mit seiner „Braut“ belauscht hätte und daraus erfahren habe, daß der Mann das Mädchen zu Spionagezwecken nach Österreich senden wolle. Die „Braut“ sollte für den Mann — wie es sich später herausstellte, war er ein desertierter österreichischer Feldwebel — verschiedene Leute in Innsbruck, Salzburg und anderen Städten besuchen und diesen Aufträge zur Spionage bringen. Das junge Mädchen wurde hierauf unter Beobachtung gestellt und alsbald in einer österreichischen Grenzstation festgenommen. Die Beschuldigte leugnete so hartnäckig, daß die Behörden sie wegen Mangel an Beweisen schon lassen wollten. Da mußte wieder einer unserer „Tricks“ helfen. Einer meiner Herren, ein ungewöhnlich intelligenter Kopf, verschaffte sich die Photographie eines sehr schönen Mädchens. Mit dem Bild ausgerüstet, wohnte er dem nächsten Verhör mit

dem jungen Mädchen bei. Bei einer ihm geeignet erscheinenden Stelle in der Verhandlung zog er plötzlich das Bild aus der Tasche und fragte die Verhaftete, ob sie das Mädchen kenne. Als diese das verneinte, erklärte er im ruhigen Ton, daß dies das Bild der jetzigen Geliebten ihres „Bräutigams“ sei, der sie nur nach Innsbruck gefandt habe, damit er sie los werde, um mit der Dargestellten ein Verhältnis eingehen zu können. Das arme Mädchen wurde ganz bleich, schrie auf und drohte ohnmächtig zusammenzufallen. Hierauf gestand es unumwunden den Zweck seiner Reise ein. Es gelang, eine ganze Anzahl Personen, die mit dem Feldwebel in Zürich in Verbindung gestanden haben, in Innsbruck sowie in anderen Städten zu verhaften. Manchmal mußte man eben zu solchen verwerflichen Mitteln greifen.

Das Kursbuch.

Ein anderes Mal saßen im „Wiener Café“ in Zürich in der Bahnhofstraße drei Herren, die sich angeregt unterhielten, nichtahnend, daß einer meiner Leute ihnen genau zuhörte. Neben einem der Herren lag ein schweizerisches Kursbuch, in das er zwei Visitenkarten steckte. Dann sprachen sie gemächlich und unauffällig weiter. Mein Agent wußte einen Augenblick geschickt zu benützen, um das Kursbuch „verschwinden“ zu lassen, worauf es zu mir gebracht wurde. Es enthielt die Visitenkarten des englischen und des italienischen Militärattachés in Bern. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß die drei Herren bei ihrem Eintritt nach Österreich sofort verhaftet wurden. Wir hatten einen ganz guten Fang getan.

In Zürich war eigentlich niemand sicher, von Agenten der Mittelmächte oder solcher der Entente beobachtet zu werden. Sachen, welche wichtig waren, mußten sofort verbrannt oder nach Feldkirch gebracht werden, sonst kamen sie auf unerklärliche Weise „abhanden“. Sozusagen ein „Tabu“ bildete abends das Theater in Zürich, wo eine Wiener Operettengesellschaft mit großem Erfolg gastierte. Hier kamen sowohl deutsche wie österreichische englische und italienische Herren zusammen, und es herrschte dort gewissermaßen eine Art Waffenstillstand.

(Fortsetzung folgt.)

Ferienreise durchs Sternenmeer.

Abfahrt von der Sonne. — Fahrtgeschwindigkeit: 9 Billionen Kilometer im Jahr. — Der Sirius, die erste Station. — 600 Jahre bis zum Orion. — Bis zum Andromeda-Nebel braucht man 800 000 Lichtjahre. — Das größte Fernrohr der Welt wird gebaut.

Unwillkürlich denkt man an uralte, weise Männer, die weltabgewandt, schweigend und düster über ungeheuren Tabellen brüteten, wenn man von den Gelehrten spricht, die die Geheimnisse der Sternenwelt zu erforschen suchen. Aber diese Vorstellung ist falsch, meist sind die Gelehrten gar nicht so weltabgewandt, wie man sich das vorstellt, sie sind umgängliche Menschen, die sich bisweilen dazu herablassen, den Laien an ihren Forschungsergebnissen teilnehmen zu lassen, ihm einige Geheimnisse verständlich zu machen. Der Außenstehende kann sich nicht viel darunter vorstellen, wenn er von Sternenebeln hört, die viele tausend Lichtjahre von uns entfernt sind. Er kann sich keinen Begriff von den ungeheuren Zeitabschnitten machen, mit denen die Gelehrten rechnen, und so bleibt ihm denn meist die Sternenfunde ein Geheimnis, das mit tiefen Siegeln verschlossen scheint. Man muß ihm schon die geheimnisvollen Vorgänge in der Sternenwelt durch eine vollständige Darstellung plausibel machen. Das hat in dankenswerter Weise ein bekannter amerikanischer Gelehrter, Dr. Walter S. Dams, unternommen, der Direktor der Mt.-Wilson-Sternwarte in Washington. Er schildert — wie in „Wissen und Fortschritt“ wiedergegeben ist — eine Art Ferienreise durch den Weltraum. Allerdings muß man zu einer solchen Reise Phantasie und Zeit haben, denn es kann vielleicht 800 000 Lichtjahre dauern, bis wir wieder zur Erde zurückkehren. An die Phantasie des Reisenden werden insofern große Anforderungen gestellt, als er sich vorstellen muß, daß er die Reise mit der höchsten aller Geschwindigkeiten, nämlich der des Sonnenlichts, unternimmt. Das sind immerhin 300 000 Kilometer in der Sekunde, und wenn man ein Jahr lang in diesem Tempo reisen wollte, hätte man die Kleinigkeit von 9 Billionen Kilometern zurückgelegt.

Als Ausgangspunkt der Reise, also gewissermaßen als Abfahrtsstation, wählt man am besten die Sonne. Wenn wir also annehmen, daß wir mit Lichtgeschwindigkeit reisen, würden wir schon acht Minuten nach der Abfahrt Holz an der Erde vorbeischießen. Aber wir würden selbst bei dieser ungeheuren Geschwindigkeit noch immer vier Stunden brauchen, um zum Neptun zu gelangen. Bald nach dieser Station würde — wie das auch bei anderen Reisen der Fall ist — eine beträchtliche Enttäuschung eintreten. Wir würden nämlich nach Überschreitung der Grenzen unseres Planetensystems merken, daß der Weltraum eigentlich ziemlich leer ist. Die Sterne stehen in ziemlich großen Abständen, und wir müßten schon fast vier Jahre fahren, bis wir den nächsten Stern im Sternbild Centaur erreichen. Allerdings würde man unterwegs noch eine Anzahl von Sternen geringerer Helligkeit treffen, aber die beachten wir nicht, denn sie erscheinen dem beobachtenden Astronomen wie Staubkörnchen. Wenn man zu einem wirklich großen Stern gelangen will, muß man sich schon die Mühe machen und neun Jahre lang mit Lichtgeschwindigkeit reisen. Dann hätten wir aber auch den weißen Riesenstern Sirius erreicht. Ein Absteiger nach der „Wega“ würde 25, nach dem „Arcturus“ gar 40 Lichtjahre erfordern. Wer aber durchaus zum Sternhaufen der Hyaden will, muß schon 130 Lichtjahre für diese Reise reservieren. Nun könnte es ja sein, daß der Reisende von der strahlenden Helle der Hyaden und vom Gürtel des Orion magisch angezogen würde. Er sollte aber bedenken, daß eine Reise dorthin etwa 600 Lichtjahre in Anspruch nimmt. Nun wird der Weltraum aber recht uninteressant, die Zahl der Sterne wird noch geringer und bis zum nächsten Augelliensternhaufen sind es immerhin 20 000 Lichtjahre. Um die Grenze unserer engen Sternenwelt zu erreichen, brauchen wir jedoch mindestens 100 000 Lichtjahre. Aber man könnte sich ja vorstellen, daß man auch noch diese

Grenzen überschreiten will. Wir würden dann nach den nächsten 100 000 Lichtjahren einen ungeheuren Sternenhaufen antreffen. Der weiteste Ausflug dürfte wohl der nach dem Andromeda-Nebel sein, denn man schätzt diese Entfernung auf etwa 800 000 Lichtjahre. Von der Erde aus gesehen, erscheint der Andromeda-Nebel ungefähr so groß wie der Mond, aber in Wirklichkeit dürfte sein Durchmesser etwa 37 000 Lichtjahre betragen und seine wahre Helligkeit dürfte etwa ein Hundertstel der Gesamthelligkeit aller Sterne am Himmel besitzen, denn dieser Nebel besteht aus Milliarden großer und kleiner Sonnen.

Die Reise, die der Gelehrte in seinem Artikel geschildert hat, ist nun nicht etwa ein Phantasieprodukt, sondern die darin gemachten Angaben stützen sich auf sichere Theorien.

Amerikas Varietékönig gestorben.

Florence Ziegfeld, der Entdecker der Schönheit. — Ehemalig als Kellame. — Wie Ziegfeld berühmt macht.

Weit über die Grenzen Amerikas hinaus erregt die Nachricht von dem am 23. Juli erfolgten Ableben des Varietékönigs Florence Ziegfeld Aufsehen. Er galt stets als die Verkörperung des Begriffs „smart“. Geschäftstüchtig, immer nach neuen Ideen suchend, stets geschäftig in der Aufspürung neuer, gewagter Sensationen, galt dieser Mann als Vorbild, ja als eine Art Idol des Varietés. Als junger Mann hatte Ziegfeld von seinem Vater das Trocadero-Theater in New York, ein mittleres Varieté, übernommen. Das Geschäft ging gut, man nahm monatlich etwa 40 000 M. ein. Ein anderer wäre mit diesem Verdienst zufrieden gewesen. Nicht so Florence Ziegfeld! Ihm schwebte etwas anderes vor, er wollte die Einnahmen verzehnfachen, und es sollte nicht lange dauern, bis ihm dies auch gelang. Allerdings konnte er das Varieté nicht im Stile seines Vaters fortführen, er mußte schon besondere Sensationen erfinden, wollte er den Amerikanern das Geld aus der Tasche ziehen. Er engagierte namhafte Athleten, die bei ihm auftreten sollten. Er zahlte Damen der New Yorker Gesellschaft ungeheure Summen, und dafür mußten diese die Garderobe der Athleten ausleihen. Selbstverständlich sorgte Ziegfeld dafür, daß die Damen beim Verlassen der Garderobe gesehen wurden, und daß man diese Tarife in der Öffentlichkeit zur Kenntnis nahm. Plötzlich war es modern und gesellschaftsfähig, ja, es galt als besonders interessant, mit den Athleten in deren Garderobe zu plaudern. Aber auch diese Sensation mußte bald wieder überboten werden. Eines Tages kündigte Ziegfeld an, daß ein namhafter Ringkämpfer in seinem Varieté mit einem Löwen kämpfen werde. Wochenlang vorher war das Haus ausverkauft. Selbstverständlich kam der Kampf nie zustande, denn man hatte einen alten, klapprigen Löwen aussersehen, der sich in den äußersten Winkel seines Käfigs zurückzog, wo er ruhig verharrte. Das Publikum tobte, aber Ziegfeld hatte die Einnahme, etwa 75 000 Mark, schon in seiner Kasse; ihm konnte nichts mehr passieren. Das war aber nur einer seiner gelungenen Streiche. Der stets rührige Ziegfeld sah ein, daß man mit der Schaukellerei von Kraft allein nicht mehr genügend Geld machen konnte. Ziegfeld ging auf Entdeckungstour. Zunächst engagierte er ein hübsches junges Mädchen, aber damit war noch nichts getan, er mußte erst die entsprechende Kellame für es schaffen. Amerikanische Zeitungen hatten damals berichtet, daß man in Paris in Gelsmilch habe, um schön zu bleiben. Es mußten also für das von ihm engagierte Mädchen täglich einige Eimer Gelsmilch für das Bad

Aber noch immer reichen die optischen Instrumente, die man bisher kennt, nicht aus. Deshalb wird man bereits in nächster Zeit in Kalifornien darangehen, das größte Teleskop der Welt zu erbauen. Das Technologische Institut von Kalifornien hat diesen Plan bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet, so daß das Bauprojekt bereits feststeht. Das neue Teleskop wird dreimal so tief in den Weltraum eindringen, als dasjenige, das augenblicklich an der Mt.-Wilson-Sternwarte benutzt wird. Man rechnet damit, daß mit Hilfe des neuen Teleskops die Sternennwelt für uns um das Dreifache an Umfang zunehmen wird. Der Spiegel des Fernrohrs wird aus Glas mit niedrigem Ausdehnungskoeffizienten angefertigt werden, damit man ein von Temperaturschwankungen unabhängiges Bild erhält. Die Länge des Rohres wird etwa 18 Meter, sein Durchmesser sechs Meter betragen, das Gewicht wird auf 450 Tonnen geschätzt. Selbstverständlich wird der Bau erst nach Beratung mit den prominentesten Ingenieuren und Optikern ausgeführt werden. Man glaubt, daß man mit Hilfe des neuen Fernrohrs die Reise durch die Sternenwelt auf über drei Milliarden Lichtjahre ausdehnen können.



Eine Deutschlandreise für einen Ausfall.

Der 19jährige Amerikaner James C. Farma Lee bei seiner Ankunft auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin. Der junge Mann gewann den Preis — eine fünfjährige Reise nach und durch Deutschland — den eine amerikanische Zeitschrift für den besten Schülarausfall „Warum möchte ich meine Ferien in Deutschland verbringen?“ ausgeschrieben hatte. Jetzt prüft der junge Mann, ob die Wirklichkeit seinem erträumten Ideal entspricht.

bestellt werden. Aber die Welt sollte ja nun erfahren, daß dieses junge Mädchen in Gelsmilch bade. Zu diesem Zweck arrangierte der findige Ziegfeld einen Prozeß. Der Milchlieferant mußte die Varietédame auf Zahlung der Gelsmilch verklagen, und so erfuhr denn ganz Amerika aus den Zeitungen von diesem Schönheitsmittel. Die Kellame schlug natürlich ein, alles drängte sich in Ziegfelds Varieté, um das Mädchen zu sehen. Von jener Zeit an bemühte sich Ziegfeld, immer neue Schönheiten zu entdecken. Er reiste in den Vereinigten Staaten umher, er suchte durch die Zeitungen Tänzerinnen, ließ sich jede Bewerberin persönlich vorführen, und wenn ein Mädchen das Engagement für Ziegfelds Follies in der Tasche hatte, dann wußte es auch, daß seine Karriere gemacht war. Namhafte Millionäre haben sich ihre Frauen von Ziegfeld geholt, sie heirateten kurzweg die Tänzerinnen. Jedenfalls galt das Engagement bei Ziegfeld als Sprungbrett für die Karriere, und ein amerikanisches Mädchen, das Ehrgeiz dahing, versuchte es mindestens einmal in ihrem Leben, bei Ziegfeld anzukommen. Nun ist dieser Entdecker weiblicher Schönheit gestorben.

